2 Silbergr. 7 Xr. rhein.

Universal-Bibliothek

245

Jeder Band ist einzeln für 2 Sgr. käuflich

Die Cameliendame.

Dramatisches Gemälde in fünf Aufzügen

von

A. Dumas, Sohn.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Universal-Bibliothek.

Preis jedes Bandes: 2 Sgr. = 7 Xr. rhein.

Neue Erscheinungen:

341. **Kotzebue**, Der Freimaurer. — Der Verschwiegene wider Willen.
342. **Bowitsch**, Sindibad.
343—347. **Immermann**, Epigonen.
348. **Kleist, H.**, Die Hermannsschlacht.
349. **Randolf**, Er muß auf's Land.
350. **Lavater**, Worte des Herzens.

Vollständiges Verzeichniß der bis August 1871 erschienenen 350 Bände:

Albini, Die gefährliche Tante. 241.
— Endlich hat er es doch gut gemacht. 294.
— Kunst und Natur. 262.
Angely, Der Dachdecker. 203.
— Fest der Handwerker. 110.
— Paris in Pommern. 295.
— Reise a. gemeinschaftl. Kosten. 30.
— Von Sieben die Häßlichste. 175.
— Sieben Mädchen in Uniform. 226.
Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 134—137.
Arnim, Fürst Ganzgott. 2c. 197.
— Die Verkleidungen des französischen Hofmeisters. 128.
Babo, Otto von Wittelsbach. 117.
— Der Puls. 217.
Beer, Der Paria. 27.
— Struensee. 299.
Blumauer, Aeneis. 173. 174.
Bowitsch, Mariensagen. 272.
— Sindibad. 342.
Börne, Ausgewählte Skizzen u. Erzählungen. 1., 2. u. 3. Bd. 11. 109. 182.
— Aus meinem Tagebuche. 279.
Bunge, Der Herzog von Kurland. 318.
Bürger, Gedichte. 227—229.
— Münchhausens Abenteuer. 121.
Burghardt, Epische Gedichte. 160.
Burns, Lieder und Balladen. 184.
Calderon, Das Leben ein Traum. 65.
Cervantes, Cornelia. 151.
Chamisso, Gedichte. 314—317.
— Peter Schlemihl. 93.
Collin, Regulus. 329.
Cornelius, König und Dichter. 59.
— Platen in Venedig. 103.
— Verhängnißvolle Perrücke. 126.
Cumberland, Der Jude. 142.
Dräxler-Manfred, Marianne. 264.
Dumas, Die Cameliendame. 245.
Engel, Herr Lorenz Stark. 216.
Feuillet, Die Untröstlichen. 305.
Foscolo, Ortis' Briefe. 246. 247.
Gaudy, Schneidergesell. 289.
Gellert, Fabeln. 161. 162.
Gerstenberg, Ugolino. 141.
Goethe, Clavigo. 96.
— Die natürliche Tochter. 114.
— Egmont. 75.
— Faust. Erster u. zweiter Theil. 1. 2.
— Die Geschwister. — Die Laune des Verliebten. 108.
— Götz von Berlichingen. 71.
— Hermann und Dorothea. 55.
— Iphigenie auf Tauris. 83.
— Mahomet. 122.
— Die Mitschuldigen. 100.
— Reineke Fuchs. 61.
— Stella. 104.
— Tancred. 139.
— Torquato Tasso. 88.
— Werthers Leiden. 67.
Goldsmith, Landprediger. 286. 287.
Gottschall, Rose vom Kaukasus. 280.
Goveau, Die Waldenser. 63.
Grabbe, Herzog Theodor von Gothland. 201. 202.
— Don Juan und Faust. 290.
— Napoleon. 259.
Gyulai, Ein alter Schauspieler. 250.
Haffner, Der verkaufte Schlaf. 255.
Hauff, Bettlerin v. Pont des Arts. 7.
— Das Bild des Kaisers. 131.
— Jud Süß. 22.
— Lichtenstein. 3 Theile. 85—87.
— Märchen. 301—303.
— Der Mann im Monde. 147. 148.
— Memoiren des Satans. 242—244.
— Othello. 200.
— Phantasien im Bremer Rathskeller. 44.

Fortsetzung auf der dritten [illegible]schlags.

Die Cameliendame.

Dramatisches Gemälde in fünf Aufzügen

von

A. Dumas, Sohn.

Deutsch durch

L. von Alvensleben.

[ca. 1870]

Leipzig,
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Personen.

Duval, General-Einnehmer.
Armand, dessen Sohn (24 Jahr alt).
Gaston Rieux (28 Jahr).
Saint-Gaudens (55 Jahr).
Gustav.
Nichette, Nähterin, dessen Geliebte.
Der Graf von Giray.
Herr von Varville.
Der Doctor.
Arthur. (NB. von einer Dame darzustellen.)
Marguerite Gauthier.
Nanine, ihre Kammerjungfer.
Prudence Duvernoy, Putzmacherin.
Olympia, Esther, Anais, Adèle, } Grisetten.
Ein Commissionair.
Bediente.

Ort der Handlung: Paris.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gaston. Armand. Prudence. Ein Bedienter.

Der Bediente (meldend). Herr Gaston Rieux, Herr Armand Duval, Madame Duvernoy.

Olympia. Was für eine Manier! So meldet man also hier?

Prudence. Ich glaubte, es wäre Gesellschaft hier.

St. Gaudens. Madame Prudence fängt ihre Artigkeiten an.

Gaston (zu Marguerite). Wie befinden Sie sich, Madame?

Marguerite. Gut. Und Sie, mein Herr?

Prudence. Ach, wie man hier mit einander höflich spricht.

Marguerite. Gaston ist ein Mann comme il faut geworden, und überdies würde Eugenie mir die Augen auskratzen, wenn wir anders mit einander sprechen wollten.

Gaston. Eugeniens Hände sind zu klein und Ihre Augen zu groß dazu.

Prudence. Genug Gewäsche. Meine liebe Marguerite, erlauben Sie mir, Ihnen Herrn Armand Duval vorzustellen.

Marguerite. Muß ich aufstehen?

Armand. Nein, Madame, es ist nicht nöthig.

Prudence. Den Mann, der in ganz Paris am meisten in Sie verliebt ist.

Marguerite (zu Prudence). So bestellen Sie, daß zwei Couverts mehr aufgelegt werden, denn ich glaube, daß diese Liebe den Herrn nicht abhalten wird, zu essen. (Sie reicht Armand ihre Hand, der sie küßt und sich verbeugt.)

St. Gaudens (zu Gaston, der zu ihm getreten ist). Guter Gaston! Wie es mich freut, Sie zu sehen!

Gaston. Noch immer jung, mein alter St. Gaudens?

St. Gaudens. Allerdings.

Gaston. Und die Liebe?

St. Gaudens (auf Olympia zeigend). Da!

Gaston. Ich mache Ihnen mein Compliment.

St. Gaudens. Ich hatte eine abscheuliche Furcht, Amanda hier zu finden.

Gaston. Die arme Amanda! Sie liebte Sie so sehr!

St. Gaudens. Zu sehr sogar. Da war ein junger Mann, den konnte sie nicht aufgeben, denn er war Banquier.

(Lachend.) Ich durfte sie nicht um eine solche Stellung bringen. Ich war der Geliebte ihres Herzens. Das war ganz allerliebst, aber man mußte sich in Schränken verstecken, auf den Treppen umherschleichen, auf den Straßen warten.

Gaston. Und dabei bekömmt man den Schnupfen.

St. Gaudens. Nein, das nicht, aber die Zeiten ändern sich. Die Jugend liebt den Wechsel. — Daß der arme Varville nicht mit uns ißt, thut mir wirklich sehr leid.

Gaston (sich Margueriten nähernd). Er ist wirklich prächtig! Als wenn er achtzehn Jahr alt wäre.

Marguerite. Ja, nur die Alten werden nicht alt. Er ist köstlich!

St. Gaudens (zu Armand, den Olympia ihm vorstellt). Sind Sie verwandt mit dem Generaleinnehmer Duval?

Armand. Ja, mein Herr, das ist mein Vater. Kennen Sie ihn vielleicht?

St. Gaudens. Ich habe ihn sonst gekannt. Ich sah ihn bei der Baronin von Nersay, ebenso wie Madame Duval, Ihre Mutter, die eine sehr schöne und sehr liebenswürdige Frau war.

Armand. Sie starb vor drei Jahren.

St. Gaudens. Verzeihen Sie, daß ich diese Erinnerung erweckte.

Armand. O, man darf mich stets an meine Muttter erinnern. Große und reine Zuneigungen haben das Schöne, daß nach dem Glücke, sie besessen zu haben, noch immer das Glück bleibt, sich ihrer zu erinnern.

St. Gaudens. Sie sind einziger Sohn?

Armand. Ich habe eine Schwester. (Sie gehen plaudernd in den Hintergrund des Theaters.)

Marguerite (leise zu Gaston). Ihr Freund ist sehr hübsch.

Gaston. Das will ich meinen. Und überdies liebt er Sie ausschweifend; nicht wahr, Prudence?

Prudence. Was?

Gaston. Ich sagte Margueriten, daß Armand wahnsinnig in sie verliebt ist.

Prudence. Er lügt nicht; Sie können sich keinen Begriff davon machen, wie er Sie liebt.

Gaston. Er liebt Sie so sehr, meine Theure, daß er nicht wagt, es Ihnen zu sagen.

Marguerite (zu Varville, der auf dem Piano spielt). Seien Sie doch still, Varville.

Varville. Sie sagen mir sonst immer, ich soll spielen.

Marguerite. Ja, wenn ich allein mit Ihnen bin; aber wenn Gesellschaft da ist, nicht.

Olympia. Was flüstert man denn da so leise?

Marguerite. Höre zu, und du wirst es wissen.

Prudence (leise). Und diese Liebe dauert schon zwei Jahre.

Marguerite. Dann ist sie ja steinalt.

Prudence. Armand bringt sein Leben bei Gustav und Nichette zu, um von Ihnen sprechen zu hören.

Gaston. Als Sie voriges Jahr krank waren, ehe Sie nach Bagnères gingen, muß man Ihnen gesagt haben, daß während der drei Monate, die Sie im Bett zubrachten, sich täglich ein junger Mann nach Ihrer Gesundheit erkundigte, ohne seinen Namen nennen zu wollen.

Marguerite. Ich erinnere mich dessen.

Gaston. Das war er.

Marguerite. Das ist wirklich sehr hübsch. (Rufend.) Herr Duval?

Armand. Madame!

Marguerite. Wissen Sie, was man mir sagt? Man erzählt mir eben, daß Sie, während ich krank war, täglich gekommen sind, sich nach meinem Befinden zu erkundigen.

Armand. Man sagte Ihnen die Wahrheit, Madame.

Marguerite. So ist es das Wenigste, daß ich Ihnen dafür danke. Hören Sie, Varville? Sie haben das nicht gethan?

Varville. Ich kenne Sie auch erst seit einem Jahre.

Marguerite. Und dieser Herr kennt mich erst seit fünf Minuten. — Sie sagen doch immer Dummheiten.

(Nanine tritt ein, mit ihr Bediente, welche einen gedeckten Tisch tragen.)

Prudence. Zu Tische! Ich sterbe vor Hunger.

Varville. Adieu, Marguerite.

Marguerite. Adieu, mein lieber Freund. Wann sieht man Sie wieder?

Varville. Wann Sie wollen!

Marguerite. Adieu also.

Varville (grüßend). Meine Herren!

Olympia. Adieu, Varville, adieu, mein Guter.

(Während dieser Zeit haben die Bedienten den Tisch vollends in Ordnung gebracht. — Man setzt sich.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Varville.

Prudence. Mein liebes Kind, Sie sind wirklich zu boshaft gegen den Baron.

Marguerite. Er ist auch zum Sterben langweilig. Er will mir immer ein festes Einkommen aussetzen.

Olympia. Darüber beklagst du dich? Ich möchte schon, daß man mir einen solchen Vorschlag machte.

St. Gaudens. Was du da sagst, ist sehr angenehm für mich.

Olympia. Zunächst, mein Lieber, bitte ich Sie, mich nicht zu duzen; ich kenne Sie nicht.

Marguerite. Meine Kinder, bedient Euch, trinkt, eßt, doch zankt Euch gerade nur so viel, als nöthig ist, um Euch nachher wieder auszusöhnen.

Olympia (zu Margueriten). Weißt du, was er mir zum Namenstag geschenkt hat?

Marguerite. Wer?

Olympia. St. Gaudens.

Marguerite. Nein.

Olympia. Einen Wagen.

St. Gaudens. Von Binder.

Olympia. Ja, aber dahin habe ich ihn nicht bringen können, mir auch Pferde zu geben.

Prudence. Nun, so ist es doch vorläufig ein Wagen.

Olympia. Aber wenn ich ihn brauchen will, muß ich mich selbst einspannen; es müßte sich vortrefflich ausnehmen.

St. Gaudens. Ich bin ruinirt, meine Gute. Lieben Sie mich wegen meiner selbst.

Olympia. Parbleu, das wäre eine schöne Beschäftigung.

Prudence (auf eine Schüssel deutend). Was sind das für kleine Thiere?

Gaston. Rebhühner.

Prudence. Geben Sie mir eins.

Gaston. Sie braucht nur eins auf Einmal. Ein hübscher Bissen! Hat die etwa St. Gaudens zu Grunde gerichtet?

Prudence. Die! die! Spricht man so von einer Dame? In meiner Zeit —

Gaston. Ach, nun fängt sie an, von Ludwig XV. zu sprechen. — Marguerite, sorgen Sie doch dafür, daß Armand trinkt; er ist traurig wie ein Trinklied.

Marguerite. Herr Armand, auf meine Gesundheit!

Alle. Auf die Gesundheit Margueritens!

Prudence. Apropos von Trinklied, wie wär's, wenn man eins sänge, indem wir trinken?

Gaston. Immer die alten Geschichten. — Ich bin überzeugt, Prudence hat eine Liebe im Keller gehabt.

Prudence. Sehr gut! Sehr gut!

Gaston. Immer zu singen, wenn man ißt, das ist abgeschmackt.

Prudence. Ich liebe das. Es erheitert. Marguerite, singen Sie uns das Lied von Philoxène; ein Dichter, der Verse macht —

Gaston. Na, was soll er denn sonst machen?

Prudence. Aber Verse zu Ehren Margueritens — das ist seine Eigenthümlichkeit. Marguerite, den Gesang!

Gaston. Ich protestire im Namen der ganzen Generation.

Prudence. Man stimme ab! (Alle heben die Hände auf, ausgenommen Gaston.) Es ist für den Gesang gestimmt. Gaston, geben Sie den Minoritäten ein gutes Beispiel.

Gaston. Nun, es sei; doch ich liebe die Verse dieses Philoxène nicht. Wenn es denn doch sein muß, so singe ich lieber selbst.

(Er steht auf und singt.)

Hört, es gibt ein Paradies,
Das einst Mahomet verhieß;
Doch die Freuden, die er lehrt,
Sind die unseren nicht werth.
Preist die Gaben
Die wir haben.
Jenem Himmel zieh' ich vor —
Und ich bin gewiß kein Thor —

Schöner Augen zärtlich Winken,
Seh' ich durch mein Glas es blinken.

Preist die Liebe und den Wein,
Beide sollen uns erfreun,
Und wenn auch ein Krittler spricht,
Unser Leben tauge nicht,
Dürft Ihr glauben,
Daß die Trauben
Und die Liebe laut er preist,
Und uns nicht mehr Thoren heißt,
Sieht er selbst ihr zärtlich Winken
Aus dem vollen Glase blinken.

Gaston (sich wieder setzend). Es ist übrigens wahr, daß das Leben heiter und Prudence dick ist.

Olympia. Das ist schon seit dreißig Jahren so.

Prudence. Ich bitte, mit diesen Neckereien ein Ende zu machen. — Wie alt glaubst du denn, daß ich bin?

Olympia. Ich glaube, du hast vierzig wohlgezählt.

Prudence. Die ist hübsch mit ihren Vierzig. — Voriges Jahr war ich fünfunddreißig.

Gaston. Das macht also schon sechsunddreißig. Uebrigens sehen Sie wirklich nicht älter aus, als vierzig. Auf Ehre!

Marguerite. Sagen Sie 'mal, St. Gaudens, apropos vom Alter, da hat man mir eine curiose Geschichte von Ihnen erzählt.

Olympia. Und mir auch.

St. Gaudens. Was für eine Geschichte?

Marguerite. Es ist darin die Rede von einem gelben Fiacre.

Olympia. Die Geschichte ist wahr, meine Liebe.

Prudence. Marguerite, geben Sie mir die Steinbutte dort her.

Gaston. Wahrhaftig, Prudence hat einen tüchtigen Magen.

Prudence. Ist es denn in unserer Zeit etwa verboten, zu essen?

Gaston. Lassen Sie hören, die Geschichte mit dem gelben Fiacre.

Olympia. Ich muß euch sagen, meine Kinder, daß der

abscheuliche St. Gaudens, den ihr da seht, und der mir noch keinen Sous Rente ausgesetzt hat —

St. Gaudens. Ich werde sie dir aussetzen.

Olympia. Duzen Sie mich nicht, wenn ich bitten darf.

St. Gaudens. Ich werde sie Ihnen aussetzen, wenn ich meinen Onkel beerbt habe.

Olympia. Seinen Onkel! Das ist eine schöne Geschichte! — in seinem Alter noch der Neffe von Jemandem zu sein! Ihr Onkel ist also wol der ewige Jude?

St. Gaudens. Vielleicht.

Gaston. Nun, dann beträgt Ihre Erbschaft nicht mehr als fünf Sous — schlechte Geschäfte.

Olympia. Na, will man die Geschichte von dem gelben Fiacre hören?

Gaston. Ja; aber ich muß mich neben Marguerite setzen; ich langweile mich hier bei Prudence.

Prudence. Was der Mensch für eine vortreffliche Erziehung hat.

Marguerite. Gaston, versuchen Sie, ruhig zu bleiben.

St. Gaudens. Das Essen ist vortrefflich.

Olympia (zu St. Gaudens). Ich sehe schon, der Herr will die Geschichte mit dem gelben Fiacre hintertreiben.

St. Gaudens. O, die ist mir ganz gleichgiltig.

Olympia. Nun gut! So stellt euch also vor, daß St. Gaudens in Amanda verliebt war.

Gaston. Ich bin zu aufgeregt; ich muß Marguerite umarmen.

Olympia. Mein Lieber, Sie sind unerträglich.

Gaston. Olympia ist wüthend, weil ich ihr die Geschichte verdorben habe.

Marguerite. Olympia hat Recht. Gaston ist eben so langweilig, wie Varville. Wir werden ihn an den kleinen Tisch setzen, wie die Kinder, wenn sie nicht artig sind.

Olympia. Ja, setzen Sie sich dort an den Tisch.

Gaston. Gut, doch unter der Bedingung, daß die Damen mir dann einen Kuß geben.

Marguerite. Prudence soll alle einsammeln und sie Ihnen in unserm Namen überbringen.

Gaston. O nein, ich verlange sie direct, nicht aus der zweiten Hand.

Olympia. Nun schön, man wird Sie küssen, aber nun setzen Sie sich dahin und sprechen Sie kein Wort mehr. — Also eines Tages, oder vielmehr eines Abends —

Gaston (auf dem Piano spielend). Das Piano ist verstimmt.

Marguerite. Antworten wir ihm nicht mehr.

Gaston. Die Geschichte langweilt mich.

St. Gaudens. Gaston hat Recht.

Gaston. Und dann, was beweist denn Ihre Geschichte? Daß St. Gaudens von Amanda betrogen wurde! Wer ist nicht betrogen worden? Man weiß wol, daß man ewig betrogen wird, durch seine Freunde, wie durch seine Geliebten; das ist so alt, wie das Straßenpflaster!

Marguerite. St. Gaudens ist ein Held, ich bringe seine Gesundheit aus! (Sie trinkt.) Wir werden gewiß noch Alle wahnsinnig in St. Gaudens verliebt! Wer in St. Gaudens verliebt ist, hebe die Hand hoch! (Alle Damen heben lachend die Hand empor.) Welche Einstimmigkeit! Es lebe St. Gaudens! — Gaston spielen Sie Etwas, wonach St. Gaudens tanzen kann.

Gaston. Ich weiß Nichts, als eine Polka.

Marguerite. Heraus mit der Polka! — Nun, St. Gaudens und Armand, stellen Sie den Tisch bei Seite.

Prudence. Ich bin noch nicht mit Essen fertig.

Olympia. Meine Herren, Marguerite hat Armand kurzweg gesagt.

Gaston (spielend). Na, macht schnell, denn hier kömmt eine Stelle, bei der bleibe ich immer hängen.

Olympia. Soll ich etwa mit St. Gaudens tanzen?

Marguerite. Nein, ich werde mit ihm tanzen. — Kommen Sie, mein kleiner St. Gaudens, kommen Sie.

Olympia. Vorwärts, Armand, vorwärts.

(Marguerite polkirt ein wenig und hält dann plötzlich inne.)

St. Gaudens. Was ist Ihnen denn?

Marguerite. Nichts. Mir ging nur die Luft ein wenig aus.

Armand (sich ihr nähernd). Sie leiden, Madame?

Marguerite. O, es ist Nichts. Weiter!

Gaston. Vorwärts!

(Marguerite versucht aufs Neue zu tanzen und hält abermals inne.)

Armand. Höre doch auf, Gaston.

Prudence. Marguerite ist krank.

Marguerite. Gebt mir ein Glas Wasser.

Prudence. Was ist Ihnen?

Marguerite. Immer das alte Uebel. Doch es ist Nichts, ich sage es euch. Geht ein wenig in das Nebenzimmer, zündet euch eine Cigarre an; ich bin gleich wieder bei euch.

Prudence. Gehen wir; sie ist lieber allein, wenn sie den Anfall bekömmt; doch er hat Nichts zu sagen.

Marguerite. Gut; ich bin gleich bei euch.

Prudence. Kommt! (Bei Seite.) Man kann sich hier doch auch nicht einen Augenblick amusiren.

Armand. Das arme Mädchen! (Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Marguerite (allein).

Ah! (sie sieht in den Spiegel.) Wie blaß ich bin! — Ah! (Sie drückt den Kopf in die Hände und stützt den Ellenbogen auf den Kaminsims.)

Zehnter Auftritt.

Marguerite. Armand.

Armand. Nun, wie befinden Sie sich, Madame?

Marguerite. Ach, Sie sind es, Herr Armand? Ich danke, es geht besser. — Uebrigens bin ich daran gewöhnt.

Armand. Sie tödten sich! — Ich möchte Ihr Freund, Ihr Verwandter sein, um Sie abhalten zu können, sich auf diese Weise selbst zu schaden.

Marguerite. Es würde Ihnen nicht gelingen. Kommen Sie! — Doch was ist Ihnen denn?

Armand. Was ich soeben sah, hat mir sehr weh gethan.

Marguerite. Sie sind außerordentlich freundlich! Sehen Sie die Andern an; kümmern sich die wol um mich?

Armand. Die Andern lieben Sie nicht so, wie ich.

Marguerite. Ach, das ist wahr; ich hatte diese große Liebe vergessen.

Armand. Sie lachen darüber?

Marguerite. Gott behüte! Ich höre täglich dasselbe, so daß ich nicht mehr darüber lachen kann.

Armand. Nun gut, mag sein; doch diese Liebe verdient wol ein Versprechen von Ihrer Seite.

Marguerite. Welches?

Armand. Nicht mehr so zu leben, wie bisher, und sich zu schonen.

Marguerite. Mich schonen? Ist das möglich?

Armand. Weshalb nicht?

Marguerite. Wenn ich mich schonte, so würde ich sterben, mein Lieber. Was mich aufrecht erhält, ist das fieberhafte Leben, das ich führe. Sich schonen, das ist gut für die Frauen, die eine Familie und Freunde haben; doch uns verläßt man, sobald wir dem Vergnügen oder der Eitelkeit der Menschen nicht mehr dienen können, und die langen Abende folgen dann den langen Tagen. Das weiß ich sehr wohl! Ich lag zwei Monate zu Bett, und schon nach drei Wochen hat mich kein Mensch mehr besucht.

Armand. Es ist wahr, ich bin Ihnen Nichts; doch wenn Sie es wollten, Marguerite, so würde ich Sie pflegen, wie ein Bruder, Sie nicht verlassen und Sie heilen. Hätten Sie dann die Kraft dazu, so könnten Sie das Leben, das Sie jetzt führen, wieder anfangen, wenn es Ihnen gut dünkte. Doch ich bin überzeugt, Sie würden eine ruhige Existenz vorziehen, die Sie glücklich machte und hübsch erhielte.

Marguerite. Der Wein stimmt Sie trübe.

Armand. Haben Sie kein Herz, Marguerite?

Marguerite. Herz? Das führt auf der Fahrt, auf welcher ich begriffen bin, zum Schiffbruch!

Armand. Also haben Sie keines?

Marguerite. Vielleicht doch; aber es würde mich wundern. Weshalb thun Sie die Frage?

Armand. Weil Sie über meine Worte nicht lachen dürfen, wenn Sie Herz, oder auch nur Geist haben.

Marguerite. Es ist so ernsthaft?

Armand. Sehr ernsthaft.

Marguerite. Prudence hat mich also nicht getäuscht, als sie mir sagte, daß Sie sentimental sind?

Armand. Ist das sehr lächerlich?

Marguerite. Je nachdem die Person ist, zu der man spricht. Sie wollten mich also pflegen?

Armand. Ja.

Marguerite. Sie würden alle Tage bei mir bleiben?

Armand. Ja, bis ich Sie langweilte.

Marguerite. Aber wie nennen Sie denn das?

Armand. Ergebenheit.

Marguerite. Und woher kommt diese Ergebenheit?

Armand. Aus einer unwiderstehlichen Sympathie, die ich für Sie hege.

Marguerite. Seit —

Armand (einfallend). Seit zwei Jahren. Seit einem Tage, an welchem ich Sie bei mir vorübergehen sah, schön, stolz, lächelnd. Seit jenem Tage bin ich aus der Ferne und schweigend Ihrer Existenz gefolgt.

Marguerite. Wie kömmt es, daß Sie mir das erst heute sagen?

Armand. Ich kannte Sie nicht, Marguerite.

Marguerite. So hätten Sie meine Bekanntschaft machen müssen. Weshalb sind Sie voriges Jahr, als Sie sich so eifrig nach meiner Gesundheit erkundigten, nicht heraufgekommen, mich zu sehen?

Armand. Mit welchem Recht hätte ich das thun können?

Marguerite. Legt man sich etwa bei einem Frauenzimmer, wie ich bin, Zwang auf?

Armand. Man muß gegen jedes Frauenzimmer Rücksichten beobachten — und dann —

Marguerite. Und dann?

Armand. Dann fürchtete ich auch den Einfluß, den Sie auf mich gewinnen könnten. Ich habe davon diesen Abend einen Beweis durch die Aufregung, in die mich der Zustand versetzte, in welchem ich sie erblicke.

Marguerite. Also sind Sie wirklich in mich verliebt?

Armand. Darf ich dies eines Tages sagen, so ist es doch nicht heute.

Marguerite. Sie thäten besser, es mir nie zu sagen.

Armand. Weshalb das?

Marguerite. Weil aus diesem Geständniß nur zwei Dinge entspringen — entweder daß ich nicht daran glaube, und dann würden Sie mir zürnen, oder daß ich Ihnen glaube, und dann würden Sie eine traurige Gesellschaft haben, die einer nervenschwachen, kränklichen, traurigen Person, welche zuweilen von einer Heiterkeit ist, noch trauriger, als der

Kummer selbst; einer Person, die 100,000 Francs jährlich vergeudet. Das ist gut für einen alten Filz, wie der Herzog, doch sehr langweilig für einen jungen Menschen, wie Sie sind. Aber wir sprechen da von Kindereien! Geben Sie mir die Hand und lassen Sie uns zu den Anderen gehen. Man wird nicht wissen, was unsere Abwesenheit zu bedeuten hat.

Armand. Gehen Sie, wenn es Ihnen gut dünkt, doch ich bitte Sie um die Erlaubniß, hier bleiben zu dürfen.

Marguerite. Weshalb?

Armand. Weil Ihre Lustigkeit mir zu wehe thut.

Marguerite. Soll ich Ihnen einen Rath geben?

Armand. Sprechen Sie.

Marguerite. Setzen Sie sich auf die Post und retten Sie sich, wenn das, was Sie mir sagen, wahr ist, oder lieben Sie mich wie ein guter Freund, doch nicht auf andere Weise. Besuchen Sie mich; wir wollen mit einander lachen, plaudern, doch übertreiben Sie sich selbst nicht meinen Werth, denn er ist nicht groß. Sie haben ein gutes Herz, Sie bedürfen der Liebe, doch Sie sind zu jung und zu gefühlvoll, um in unserer Welt zu leben. Lieben Sie eine Andere, oder verheirathen Sie sich. Sie sehen, daß ich ein gutes Mädchen bin und offen mit Ihnen spreche.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Prudence.

Prudence (die Thür halb öffnend). Na, zum Teufel, was macht Ihr denn da?

Marguerite. Wir sprechen vernünftig; lassen Sie uns noch ein wenig allein, wir werden gleich zu Ihnen kommen.

Prudence. Nun gut, gut, Kinderchen, plaudert nur!

(Sie tritt zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Marguerite. Armand.

Marguerite. Also abgemacht, Sie lieben mich nicht mehr.

Armand. Ich werde Ihrem Rathe folgen und fliehen.

Marguerite. So steht es mit Ihnen?

Armand. Ja.

Marguerite. Wie viele Leute haben mir das gesagt, und sind doch nicht gereist!

Armand. Weil Sie sie zurückgehalten haben.

Marguerite. Wahrhaftig nicht.

Armand. Sie haben also nie Jemand geliebt?

Marguerite. Nie, Gott sei Dank!

Armand. Ich danke Ihnen.

Marguerite. Wofür?

Armand. Für das, was Sie mir soeben sagten. Nichts hätte mich glücklicher machen können.

Marguerite. Sie sind ein Original.

Armand. Wenn ich Ihnen sagte, Marguerite, daß ich ganze Nächte unter Ihren Fenstern zugebracht habe, daß ich seit sechs Monaten einen Knopf aufbewahre, den Sie von Ihrem Handschuh verloren —

Marguerite. So würde ich Ihnen nicht glauben.

Armand. Sie haben Recht. Ich bin überspannt; lachen Sie mich aus, das ist das Beste, was Sie thun können — Adieu.

Marguerite. Armand!

Armand. Sie rufen mich zurück?

Marguerite. Ich will nicht, daß Sie im Bösen von mir gehen.

Armand. Böse auf Sie! Ist das möglich?

Marguerite. Ist denn in alle Dem, was Sie mir da sagen, nur ein Bischen Wahres?

Armand. Das können Sie fragen?

Marguerite. Nun wohl, geben Sie mir die Hand. Besuchen Sie mich zuweilen, oft, wenn Sie wollen — und wir sprechen weiter davon.

Armand. Das ist zu viel — und nicht genug.

Marguerite. Nun, mein Lieber, so stellen Sie Ihre Bedingungen selbst; verlangen Sie, was Sie wollen, denn wie es scheint, bin ich Ihnen verpflichtet.

Armand. Sprechen Sie nicht so. Ich mag Sie nicht über ernste Dinge lachen sehen.

Marguerite. Ich lache nicht mehr.

Armand. Antworten Sie mir.

Marguerite. Sprechen Sie.

Armand. Wollen Sie geliebt sein?

Marguerite. Je nachdem. Von wem?

Armand. Von mir.

Marguerite. Und weiter?

Armand. Geliebt mit inniger, ewiger Liebe?

Marguerite. Ewig?

Armand. Ja.

Marguerite. Und wenn ich Ihnen sogleich glauben wollte, was würden Sie von mir sagen?

Armand. Daß Sie ein Engel sind!

Marguerite. Nein, Sie würden von mir sagen, was alle Welt sagt. Doch gleichviel; da ich weniger lange zu leben habe, als Andere, muß ich wol schneller leben. Allein beruhigen Sie sich; so ewig Ihre Liebe auch sein mag, und so wenig Zeit mir auch zum Leben bleibt, so werde ich dennoch länger leben, als Sie mich lieben werden.

Armand. Marguerite!

Marguerite. Uebrigens haben Sie ein gutes Herz; Ihre Stimme hat einen Klang der Aufrichtigkeit, und Sie glauben in diesem Augenblicke wirklich, was Sie sagen. Das alles verdient Etwas. — Nehmen Sie diese Blume.

Armand. Was soll ich damit machen?

Marguerite. Sie mir zurückbringen.

Armand. Wann?

Marguerite. Wenn sie verblüht ist.

Armand. Und wie viel Zeit ist dazu nöthig?

Marguerite. Je nun, die Zeit, die jede Blume zum Welken braucht: einen Morgen oder einen Abend.

Armand. Ach, Marguerite, wie glücklich ich bin!

Marguerite. Nun gut, so sagen Sie mir wieder, daß Sie mich lieben.

Armand. Ach ja, ich liebe Sie!

Marguerite. Und jetzt gehen Sie.

Armand (rückwärts sich entfernend). Ich gehe. (Er eilt wieder auf sie zu, küßt ihr zum letzten Mal die Hand und eilt ab. — Lautes Gelächter in der Coulisse.)

Dreizehnter Auftritt.

Marguerite allein, auf die hinter Armand sich schließende Thür blickend.

Marguerite. Weshalb nicht? — Wozu nützt es! Mein Leben reibt sich fortwährend unter dem einen oder andern dieser beiden Worte auf!

Gaston (die Seitenthür halb öffnend, singend):

Heut ist ein Tag, das Glück zu finden.
So lasset denn zu seiner Feier
Gott Hymens Fackel uns umwinden
Mit Blumen.

(Allmählich treten die nachfolgend genannten Personen auf die Bühne. Allen ist eine kleine Weinlaune anzumerken.)

St. Gaudens. Es leben Herr und Madame Duval!

Olympia. Musik zum Hochzeitball!

Marguerite. Ich werde Euch zum Tanz aufspielen.

St. Gaudens. Ich bin sehr lustig!

(Er tanzt umher, Prudence setzt sich einen Männerhut auf, Gaston einen Frauenhut 2c. 2c, und der Aufzug endet unter toller Lustbarkeit.)

Zweiter Aufzug.

(Schlafzimmer Margueritens. — Thür im Hintergrunde. — Rechts eine geheime Thür, durch ein Bild verdeckt. — In der ersten Coulisse auf derselben Seite eine elegante Toilette. — Links ein Fenster und in der ersten Coulisse ein Kamin. — Armsessel, Stühle 2c.)

Erster Auftritt.

Marguerite. Nanine. Prudence eintretend.

Marguerite. Guten Abend, liebe Freundin. Haben Sie den Herzog gesprochen?

Prudence. Ja.

Marguerite. Gab er Ihnen?

Prudence (Margueriten Bankbillets übergebend). Hier. Können Sie mir drei- oder vierhundert Francs borgen?

Marguerite. Da sind Sie. Sie sagten dem Herzog, daß ich die Absicht hätte, auf das Land zu gehen?

Prudence. Ja.

Marguerite. Was antwortete er?

Prudence. Daß Sie Recht hätten, daß Ihnen das nur gut thun würde. Und Sie werden gehen?

Marguerite. Ich hoffe. Ich habe das Haus noch heut besichtigt.

Prudence. Wie theuer soll es sein?

Marguerite. 2000 Francs.

Prudence. Oho, dabei ist die Liebe im Spiel, meine Theure.

Marguerite. Ich fürchte es. Vielleicht ist es eine Leidenschaft, vielleicht nur eine Laune. So viel weiß ich aber, daß es Etwas ist.

Prudence. Kam er gestern?

Marguerite. Können Sie fragen?

Prudence. Kommt er diesen Abend?

Marguerite. Ich erwarte ihn.

Prudence. Ich dachte es! Er ist drei oder vier Stunden im Hause geblieben.

Marguerite. Hat er mit Ihnen von mir gesprochen?

Prudence. Von nichts Anderem.

Marguerite. Was sagte er?

Prudence. Daß er Sie wahnsinnig liebt.

Marguerite. Sie kennen ihn schon lange?

Prudence. Ja.

Marguerite. Haben Sie ihn zuweilen verliebt gesehen?

Prudence. Nie.

Marguerite. Ihr Wort?

Prudence. Im vollen Ernst.

Marguerite. Wenn Sie wüßten, wie gut sein Herz ist, mit welcher Innigkeit er von seiner Mutter, seiner Schwester spricht!

Prudence. Was für ein Unglück, daß solche Leute nicht 100,000 Livres Renten haben!

Marguerite. Welch ein Glück im Gegentheil! Sie sind dann doch überzeugt, daß man sie nur um ihrer selbst willen liebt. (Sie nimmt die Hände Prudence's und legt sie an ihr Herz.) Fühlen Sie!

Prudence. Was?

Marguerite. Nun, fühlen Sie nicht, wie mir das Herz klopft?

Prudence. Und weshalb klopft es?

Marguerite. Weil es zehn Uhr ist, und er kommen wird.

Prudence. So stehen die Sachen schon? Ich mache, daß ich fortkomme. Sie sind gefährlich; wenn das ansteckte!

Marguerite. Nanine, öffnen Sie.

Nanine. Es ist nicht geklingelt worden.

Marguerite. Doch, sage ich Ihnen. (Nanine ab.)

Zweiter Auftritt.

Prudence. Marguerite.

Prudence. Meine Liebe, ich werde für Sie beten.

Marguerite. Weshalb?

Prudence. Weil Sie in Gefahr schweben.

Marguerite. Vielleicht wol.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Armand.

Armand. Marguerite!

Marguerite. Ich wußte doch, daß man geklingelt hatte.

Prudence. Sie sagen mir nicht guten Abend, Undankbarer?

Armand. Verzeihung, meine theure Prudence! Sie befinden sich wohl?

Prudence. Ja, meine Kinder. Ich verlasse Euch; es wartet bei mir Jemand auf mich. Adieu! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Armand. Marguerite.

Marguerite. Setzen Sie sich dorthin.

Armand (sich ihr zu Füßen setzend). Da bin ich.

Marguerite. Sie lieben mich noch immer eben so sehr?

Armand. O nein!

Marguerite. Wie?

Armand. Ich liebe Sie tausendmal mehr.

Marguerite. Was haben Sie heut gethan?

Armand. Ich habe Prudence, Gustav und Nichette besucht; ich war überall, wo man von Margueriten sprechen konnte.

Marguerite. Und diesen Abend?

Armand. Mein Vater hatte mir geschrieben, daß er mich in Tours erwartete, und ich antwortete ihm, er sollte es nicht thun. Habe ich etwa Lust, nach Tours zu reisen?

Marguerite. Indeß dürfen Sie sich mit Ihrem Vater nicht entzweien.

Armand. O, das hat keine Gefahr. Und was haben Sie gemacht?

Marguerite. Ich — ich dachte an Sie.

Armand. Wirklich?

Marguerite. Ganz gewiß! Ich habe schöne Träume.

Armand. In der That?

Marguerite. Ja.

Armand. Erzählen Sie.

Marguerite. Später!

Armand. Weshalb nicht gleich?

Marguerite. Sie lieben mich vielleicht noch nicht genug. Wenn sich meine Träume verwirklichen, ist es noch immer Zeit, Ihnen davon zu sagen; nur so viel erfahren Sie jetzt, daß ich mich mit Ihnen beschäftige.

Armand. Mit mir?

Marguerite. Ja, mit Ihnen, den ich zu sehr liebe.

Armand. Nun, lassen Sie hören, was ist es?

Marguerite. Wozu das?

Armand. Ich beschwöre Sie.

Marguerite. Kann ich Geheimnisse vor dir haben?

Armand. Ich höre.

Marguerite. Ich habe einen Plan entworfen.

Armand. Was für einen Plan?

Marguerite. Ich kann ihn dir noch nicht nennen, aber ich will dir die Resultate mittheilen, die er haben wird.

Armand. Und was sind das für Resultate?

Marguerite. Wirst du glücklich sein, den Sommer mit mir auf dem Lande zuzubringen?

Armand. Kannst du fragen?

Marguerite. Nun gut; wenn mein Plan gelingt, so bin ich binnen vierzehn Tagen frei. Ich habe dann keine Schulden mehr, und wir bringen den Sommer mit einander auf dem Lande zu.

Armand. Und du kannst mir nicht sagen, durch welches Mittel?

Marguerite. Nein. Liebe mich nur, wie ich dich liebe, und Alles ist gut.

Armand. Und du allein hast diesen Plan entworfen?

Marguerite. Mit welchem Tone du das sagst!

Armand. Antworte mir.

Marguerite. Nun ja, ich allein.

Armand. Und du allein wirst ihn ausführen?

Marguerite (stockend). Ich allein.

Armand. Hast du Manon Lescaut gelesen, Marguerite?

Marguerite. Ja. Das Buch liegt dort in dem Salon.

Armand. Achtest du Desgrieux?

Marguerite. Wozu diese Frage?

Armand. Weil Manon auch einen Plan entworfen hatte, der darin bestand, sich von Herrn von B. Geld geben zu lassen und es mit Desgrieux zu verthun; Marguerite, Sie haben mehr Herz als Manon, und ich bin redlicher, als Desgrieux!

Marguerite. Was soll das heißen?

Armand. Das soll heißen, daß, wenn Ihr Plan dem Manons ähnlich ist, ich ihn nicht annehme.

Marguerite. Es ist gut, mein Freund, sprechen wir nicht weiter davon. — Es ist heut sehr schönes Wetter gewesen, nicht wahr?

Armand. Ja, sehr schön.

Marguerite. Waren viele Menschen in den Champs-Elysées?

Armand. Viele.

Marguerite. Das wird bis zum Neumond so bleiben, nicht wahr?

Armand. Was geht der Mond mich an.

Marguerite. Und wovon soll ich denn sprechen? Wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe, wenn ich Ihnen den Beweis davon gebe, werden Sie mürrisch; nun, da rede ich vom Monde.

Armand. Ach, Marguerite, ich bin eifersüchtig auf ihre geringsten Gedanken! — Was Sie mir soeben vorschlugen —

Marguerite. Kommen wir wieder darauf zurück?

Armand. Mein Gott, ja, wir kommen darauf zurück. — Nun, was Sie mir da vorschlugen, würde mich wahnsinnig vor Freude machen; allein das Geheimniß, welches der Ausführung dieses Planes vorangeht —?

Marguerite. Sprechen wir ein wenig vernünftig. — Du liebst mich und möchtest zwei oder drei Monate mit mir in irgend einem Winkel zubringen, der nicht dieses abscheuliche Paris ist.

Armand. Ja, das möchte ich.

Marguerite. Ich liebe dich auch und wünsche das ebenfalls, doch dazu ist nöthig, was ich nicht habe. Du bist nicht eifersüchtig auf den Herzog; du weißt, welche reine Gefühle ihn mit mir verbinden: laß mich also gewähren.

Armand. Indeß —

Marguerite. Ich liebe dich; ist das abgemacht?

Armand. Aber —

Marguerite (ihn unterbrechend). Ist das abgemacht? frage ich.

Armand. Noch nicht.

Marguerite. Nun, so komm morgen wieder, und wir wollen weiter davon sprechen.

Armand. Wie! Ich soll morgen wiederkommen? Du schickst mich schon fort?

Marguerite. Nein, ich schicke dich nicht fort. Du kannst noch ein wenig bleiben.

Armand. Noch ein wenig! Du erwartest Jemand?

Marguerite. Fängst du schon wieder an?

Armand. Marguerite, du betrügst mich.

Marguerite. Wie lange ist es her, daß ich dich kenne?

Armand. Vier Tage!

Marguerite. Was zwang mich, dich zu sehen?

Armand. Nichts.

Marguerite. Wenn ich dich nicht liebte, würde ich da das Recht haben, dir die Thür zu weisen, wie Varville und so vielen Andern?

Armand. Ganz gewiß.

Marguerite. Nun, mein Freund, so laß dich lieben und beklage dich nicht.

Armand. Verzeihung! —

Marguerite. Wenn das so fortdauert, so muß ich mein ganzes Leben damit zubringen, dir zu verzeihen.

Armand. Nein, es soll das letzte Mal sein. Sieh, ich gehe schon!

Marguerite. Nun gut, morgen um zwölf Uhr komm' zu mir, wir wollen mit einander frühstücken.

Armand. Auf morgen also?

Marguerite. Auf morgen.

Armand. Du schwörst es mir?

Marguerite. Was?

Armand. Daß du Niemand erwartest?

Marguerite. Schon wieder? Ich schwöre dir, daß ich dich liebe — genügt dir das endlich?

Armand. Lebe wohl!

Marguerite. Lebe wohl, großes Kind!

(Er zögert noch einen Augenblick und entfernt sich dann.)

Fünfter Auftritt.

Marguerite (allein).

Wie verschroben doch das Leben ist! Wer hätte mir vor acht Tagen gesagt, daß dieser Mann, den ich damals noch nicht kannte, in solchem Grade und so schnell mein Herz und meine Gedanken einnehmen würde? Wer weiß, was daraus werden soll? Eine ernste Liebe wäre für mich wahrscheinlich ein Unglück. Liebt er mich übrigens? Weiß ich selbst auch nur, ob ich ihn liebe, ich, die ich noch niemals liebte? Warum ein Vergnügen aufopfern? Man hat so wenig! Weshalb sollte man sich nicht in den Launen seines Herzens gehen lassen? — Wer bin ich? Ein Geschöpf des Zufalls! Laß also den Zufall mit mir machen, was er will. — Gleichwol scheint es mir, als ob ich glücklicher wäre, wie je zuvor. — Das ist vielleicht ein schlechtes Zeichen; — wir sehen zuweilen voraus, daß man uns lieben wird, nie aber, daß wir selbst lieben werden, so daß wir bei den ersten Anfällen dieses unerwarteten Uebels nicht wissen, wie es mit uns steht!

Sechster Auftritt.

Marguerite. Nanine. Dann der Graf Giray.

Nanine (meldend). Der Herr Graf von Giray. (Ab.)

Marguerite. Guten Abend, Graf.

Der Graf. Guten Abend, liebe Freundin. Wie geht es heute?

Marguerite. Gut.

Der Graf. Es ist verteufelt kalt! Sie schrieben mir, daß ich halb elf Uhr kommen möchte. Sie sehen, ich bin pünktlich.

Marguerite. Wir haben mit einander zu plaudern, mein lieber Graf.

Der Graf. Haben Sie soupirt?

Marguerite. Ja. Weshalb?

Der Graf. Weil wir sonst zum Souper gegangen wären und dann dabei hätten sprechen können.

Marguerite. Haben Sie Hunger?

Der Graf. Zu einem Souper hat man immer Hunger genug. Ich habe heute im Clubb sehr schlecht gegessen.

Marguerite. Was macht man dort?

Der Graf. Als ich fortging, wurde gespielt.

Marguerite. Verlor St. Gaudens?

Der Graf. Er verlor fünfundzwanzig Louis und schrie für tausend Thaler.

Marguerite. Er aß neulich Abend hier mit Olympia.

Der Graf. Und wer noch weiter?

Marguerite. Gaston von Rieux. Sie kennen ihn?

Der Graf. Ja.

Marguerite. Herr Armand Duval.

Der Graf. Wer ist dieser Herr Armand Duval?

Marguerite. Er ist ein Freund Gastons. Prudence und ich — das war die Abendgesellschaft. — Wir haben viel gelacht.

Der Graf. Hätte ich es gewußt, so wäre ich auch gekommen. Apropos, ging soeben, ehe ich eintrat, Jemand von Ihnen fort?

Marguerite. Nein, Niemand.

Der Graf. In dem Augenblick, als ich aus dem Wagen

stieg, trat Jemand zu mir, als wollte er sehen, wer ich wäre, und nachdem er mich betrachtet hatte, entfernte er sich.

Marguerite (bei Seite). Sollte es Armand gewesen sein? (Sie klingelt.)

Der Graf. Brauchen Sie Etwas?

Marguerite. Ja, ich muß Naninen ein Wort sagen. (Zu Nanine, welche eintritt, leise.) Gehen Sie sogleich hinab auf die Straße, doch ohne daß es auffällt; sehen Sie sich um, ob Herr Armand Duval dort ist, und kommen Sie zurück, es mir zu sagen.

Nanine. Ja, Madame. (Ab.)

Der Graf. Eine Neuigkeit.

Marguerite. Welche?

Der Graf. Gagucky verheirathet sich.

Marguerite. Unser polnischer Fürst?

Der Graf. Er selbst.

Marguerite. Wen heirathet er?

Der Graf. Rathen Sie!

Marguerite. Wie kann ich das wissen?

Der Graf. Er heirathet die kleine Adèle.

Marguerite. Da begeht sie einen gewaltig dummen Streich!

Der Graf. Er begeht einen.

Marguerite. Mein Lieber, wenn ein Mann von Welt ein Mädchen, wie Adèle, heirathet, so ist nicht er es, der die Dummheit begeht, sondern sie macht ein schlechtes Geschäft. Ihr Pole ist ruinirt; er hat einen abscheulichen Ruf, und wenn er Adèle heirathet, so geschieht es wegen der zwölf- oder fünfzehntausend Livres Renten, die sie nach und nach von Euch zusammengebracht hat.

Nanine (eintretend). Nein, Madame. (Sie geht wieder ab.)

Marguerite. Jetzt lassen Sie uns von ernsten Dingen sprechen, mein lieber Graf.

Der Graf. Von ernsten Dingen? Mir wären heitere lieber.

Marguerite. Wir wollen sehen, ob Sie die Sache von der heiteren Seite nehmen.

Der Graf. Ich höre.

Marguerite. Der Preis des gestempelten Papiers hat sehr abgenommen.

Der Graf. So?

Marguerite. Ja, und dies ist der beste Augenblick, damit Geschäfte zu machen. — Haben Sie baares Geld?

Der Graf. Wozu?

Marguerite. Zum Unterschreiben.

Der Graf. Man braucht also hier Geld?

Marguerite. Ach ja, 15,000 Francs.

Der Graf. Der Teufel, das ist ein hübscher Pfennig. _ Und wozu braucht man diese Summe?

Marguerite. Weil ich Schulden habe.

Der Graf. Wie, Sie bezahlen Ihre Gläubiger?

Marguerite. Ich muß wol.

Der Graf. Ist das durchaus nöthig?

Marguerite. Ja.

Der Graf. Nun — dann ist die Sache abgemacht.

Nanine (eintretend). Madame, ein Commissionair brachte soeben diesen Brief, und sagte, daß ich Ihnen denselben sogleich einhändigen sollte.

Marguerite. Wer kann mir zu dieser Stunde schreiben? (Nimmt den Brief, eröffnet ihn und liest; halblaut.) Armand! Was kann das bedeuten? (Lesend.) „Ich liebe es nicht, eine lächerliche Rolle zu spielen, selbst nicht bei der Frau, die mein Herz besitzt. — In dem Augenblicke, als ich Sie verließ, trat der Graf Giray ein. — Ich habe weder das Alter noch den Charakter St. Gaudens; verzeihen Sie mir mein einziges Unrecht, das, nicht Millionair zu sein, und vergessen wir Beide, daß wir uns gekannt haben, und daß wir einen Augenblick glaubten, uns zu lieben. — Wenn Sie diesen Brief empfangen, habe ich Paris schon verlassen.
Armand."

Nanine. Ist eine Antwort?

Marguerite. Nein. Sagen Sie, es wäre gut. (Halblaut.) Ein Traum, der entflieht. — Es ist schade! (Nanine ab.)

Der Graf. Was ist denn das für ein Brief?

Marguerite. Dieser Brief, mein lieber Graf, enthält eine gute Neuigkeit für Sie.

Der Graf. Wie so das?

Marguerite. Sie gewinnen dadurch 15,000 Francs.

Der Graf. Wirklich? Das ist der erste Brief, der mir so viel einbringt.

Marguerite. Ja. — Ich brauche jetzt das Geld nicht mehr, das ich von Ihnen erbat.

Der Graf. Ihre Gläubiger schicken Ihnen die quittirten Rechnungen? Das ist sehr hübsch von ihnen.

Marguerite. Nein. Ich war verliebt, mein Theurer.

Der Graf. Sie?

Marguerite. Ich selbst.

Der Graf. Und in wen denn?

Marguerite. In einen Mann, der mich nicht liebte, wie das häufig geschieht; in einen Mann ohne Vermögen, wie das immer der Fall ist.

Der Graf. Ach ja, mit dergleichen Liebe glauben Sie die andern gut zu machen.

Marguerite. Sehen Sie hier, was er mir schreibt. (Sie gibt dem Grafen den Brief.)

Der Graf (lachend). Meine theure Marguerite. — Sieh, sieh, von Herrn Duval. Er ist sehr eifersüchtig, dieser Herr. — Jetzt sehe ich die Nützlichkeit der Wechselbriefe ein. Es war sehr hübsch, was Sie da thaten.

Marguerite. Sie boten mir ein Souper an?

Der Graf. Und ich thue dies noch. Sie werden schwerlich für 15,000 Francs essen. Ich erspare dabei jedenfalls.

Marguerite. Nun gut, so gehen wir zum Souper; ich bedarf der frischen Luft. (Sie klingelt.)

Der Graf. Wie es scheint, ist das ernsthaft; Sie sind ganz aufgeregt, meine Theure.

Marguerite. O, es ist Nichts. (Zu Nanine, die eintritt.) Geben Sie mir einen Shawl und einen Hut.

Nanine. Welchen, Madame?

Marguerite. Einen Hut, den Sie wollen, und einen leichten Shawl. (Zu dem Grafen.) Man muß uns nehmen, wie wir sind, mein armer Freund.

Der Graf. O, ich bin an dergleichen Dinge gewöhnt.

Nanine. Madame werden frieren.

Marguerite. Nein.

Nanine. Soll ich auf Madame warten?

Marguerite. Nein. Gehen Sie zu Bett. Vielleicht komme ich erst spät nach Hause. — Kommen Sie, Graf!

(Ab mit dem Grafen.)

Siebenter Auftritt.

Nanine (allein.)

Hier geht Etwas vor. Madame ist ganz aufgeregt. Ohne Zweifel ist es der Brief von vorhin, der sie in diesen Zustand gebracht hat. — Ach, da liegt er ja. — Der Teufel, Herr Armand, bei Ihnen geht es rasch. — Vor vier Tagen ernannt, heute wieder entlassen — das ist das Leben unserer Staatsmänner. — Ach, Madame Duvernoy.

Achter Auftritt.

Nanine. Prudence.

Prudence. Ist Marguerite ausgegangen?

Nanine. Diesen Augenblick.

Prudence. Wohin ist sie gegangen?

Nanine. Zum Souper.

Prudence. Mit dem Grafen?

Nanine. Ja.

Prudence. Hat sie soeben einen Brief bekommen?

Nanine. Von Herrn Armand.

Prudence. Was sagte sie?

Nanine. Nichts.

Prudence. Wird sie wiederkommen?

Nanine. Ja, aber ohne Zweifel erst sehr spät. Ich glaubte, Sie wären schon längst zu Bett.

Prudence. Ich war es, und schlief schon lange, als ich plötzlich durch heftige Klingelzüge geweckt wurde und aufstand, um zu öffnen. (Es wird an die Thür geklopft.)

Nanine. Herein!

Ein Bedienter. Madame läßt Ihnen sagen, Sie sollten ihr einen Pelz schicken; sie friert.

Prudence. Ist Madame unten?

Der Bediente. Ja, im Wagen.

Prudence. Bitten Sie sie, daß sie heraufkommt. Sagen Sie ihr, ich wünschte dringend, sie zu sprechen.

Der Bediente. Doch Madame ist nicht allein im Wagen.

Prudence. Das thut Nichts. Gehen Sie nur! (Der Bediente ab.)

Armand (außerhalb). Prudence!

Prudence. Na schön, da wird der ungeduldig! Ach, die eifersüchtigen Verliebten sind doch einander alle gleich.

Armand. Nun, Prudence?

Prudence (an das Fenster tretend). Zum Teufel, so warten Sie doch ein Bischen! Ich werde Sie sogleich rufen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Marguerite.

Marguerite. Was wollen Sie von mir, meine liebe Prudence?

Prudence. Armand ist bei mir.

Marguerite. Was kümmert das mich?

Prudence. Er will Sie sehen.

Marguerite. Wozu? Ich mag ihn nicht bei mir empfangen; und überdies kann ich es nicht, denn der Graf wartet unten auf mich.

Prudence. Ich werde mich wol hüten, einen solchen Auftrag auszurichten. Er würde den Grafen auf der Stelle herausfordern. Sie haben keinen Begriff von dem Zustande, in welchem er sich befindet.

Marguerite. Aber, was will er denn?

Prudence. Weiß ich es? Weiß er es selbst? — Doch so viel wissen wir Alle, daß er ein Verliebter ist.

Nanine. Befehlen Madame ihren Pelz?

Marguerite. Nein, noch nicht.

Prudence. Nun, wozu entschließen Sie sich?

Marguerite. Der Mensch wird mich unglücklich machen, wenn ich ihn wiedersehe.

Prudence. So sehen Sie ihn nicht wieder, meine Liebe. — Es ist sogar besser, daß die Sachen so bleiben, wie sie sind.

Marguerite. Ist das Ihre Meinung?

Prudence. Ganz gewiß!

Marguerite. Was hat er Ihnen noch weiter gesagt?

Prudence. Ach, ich merke schon, Sie wollen ihn wieder sehen. Na, ich hole ihn. — Und der Graf?

Marguerite. Der Graf? Der kann warten.

Prudence. Es würde besser sein, ihn sogleich ganz zu verabschieden.

Marguerite. Sie haben Recht. — Nanine, gehen Sie hinunter und sagen Sie dem Grafen Giray, daß ich mich sehr unwohl fühlte und nicht zum Souper kommen könnte. — Er möchte mich entschuldigen.

Nanine. Ja, Madame. (Ab.)

Prudence (am Fenster). Armand, kommen Sie! — Na, er wird sich das nicht zwei Mal sagen lassen.

Marguerite. Sie bleiben, während er hier ist.

Prudence. O nein. — Da sicher ein Augenblick kommen wird, wo Sie mir sagen, daß ich gehen soll, will ich es lieber gleich selbst thun.

Nanine (wieder eintretend). Der Herr Graf ist fort, Madame.

Marguerite. Hat er Nichts gesagt?

Nanine. Nein; aber er schien sehr verdrießlich zu sein.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Armand.

Armand. Endlich, Marguerite!

Prudence. Meine Kinder, ich lasse Euch allein. (Ab mit Nanine.)

Eilfter Auftritt.

Marguerite. Armand.

Armand (kniet vor Marguerite nieder). Marguerite!

Marguerite. Was wollen Sie?

Armand. Ich will, daß Sie mir verzeihen.

Marguerite. Sie verdienen es nicht! (Bewegung Armands.) Ich gebe zu, daß Sie eifersüchtig sind, und begreife, daß Sie mir in dieser Stimmung einen gereizten Brief schreiben, aber nicht einen ironischen, einen unverschämten. — Sie haben mir viel Schmerz und Kummer bereitet.

Armand. Und Sie, Marguerite, glauben Sie, daß Sie mir keinen machten?

Marguerite. That ich es, so geschah es ohne meine Absicht.

Armand. Als ich den Grafen kommen sah, als ich mir sagte, daß Sie mich seinetwegen weggeschickt hatten, da war ich wie wahnsinnig; ich verlor den Kopf und schrieb Ihnen. Doch als Sie mir statt der erwarteten Antwort auf mei-

nen Brief nur kalt sagen ließen, es wäre gut, da ward es noch schlimmer mit mir. — Ich fragte mich, was aus mir werden sollte, wenn ich Sie nicht wiedersähe. — Augenblicklich entstand eine Leere rings um mich her. — Vergessen Sie nicht, Marguerite, daß, wenn ich Sie auch erst seit vier Tagen kenne, ich Sie doch schon seit zwei Jahren liebe.

Marguerite. Nun wol, mein Freund, Sie haben einen verständigen Entschluß gefaßt.

Armand. Welchen?

Marguerite. Den, zu reisen. — Haben Sie mir das nicht geschrieben?

Armand. Könnte ich es denn?

Marguerite. Sie müssen es gleichwol.

Armand. Ich muß?

Marguerite. Ja. — Nicht nur für sich, sondern auch für mich. — Meine Lage zwingt mich, Sie nicht mehr zu sehen — und Alles verbietet mir, Sie zu lieben.

Armand. Sie lieben mich also ein wenig, Marguerite?

Marguerite. Ich liebte Sie.

Armand. Und jetzt?

Marguerite. Jetzt habe ich nachgedacht, und Das, was ich hoffte, ist unmöglich.

Armand. Hätten Sie mich geliebt, so würden Sie den Grafen nicht empfangen haben, wenigstens nicht diesen Abend.

Marguerite. Eben deshalb ist es besser, daß wir nicht weiter gehen. Ich bin jung, ich bin hübsch, ich gefiel Ihnen, ich bin ein gutes Mädchen; Sie sind ein junger Mensch von Geist, und Sie hätten, als solcher, an mir nehmen müssen, was gut ist, lassen, was schlecht ist, und sich um das Uebrige nicht bekümmern.

Armand. So sprachen Sie vorhin nicht, Marguerite, als Sie mich die Hoffnung blicken ließen, einige Monate allein mit Ihnen, fern von Paris, fern von der Welt, zuzubringen. Indem ich aus dieser Hoffnung in die Wirklichkeit herabstürzte, that ich mir sehr wehe.

Marguerite. Es ist wahr — ich war noch weiter gegangen; ich sagte mir: ein wenig Ruhe wird mir gut thun; er nimmt Theil an meiner Gesundheit, und wenn es möglich wäre, den Sommer ruhig mit ihm irgendwo auf dem Lande zu-

zubringen, so hätte ich dadurch viel für meine Gesundheit gewonnen. — Nach drei oder vier Monaten wären wir dann nach Paris zurückgekehrt, hätten uns die Hand gedrückt, und aus den Ueberbleibseln unserer Liebe eine innige Freundschaft gebildet; denn die Liebe, die man für mich hegen kann, so heftig man sie auch schildert, enthält nicht immer Das in sich, was nöthig ist, um später zur Freundschaft zu werden. — Du hast es nicht gewollt; dein Herz ist ein großer Herr, der keine Gabe empfangen will. — Sprechen wir nicht weiter davon. — Du liebst mich seit vier Tagen, du hast bei mir soupirt, schicke mir mit deiner Karte irgend eine Schmucksache, und wir sind quitt.

Armand. Du bist wahnsinnig, Marguerite. Ich liebe dich. Das soll nicht heißen, daß du hübsch bist, und daß du mir drei oder vier Monate gefallen wirst, sondern daß du meine ganze Hoffnung, mein einziger Gedanke, mein ganzes Leben bist. Kurz, ich liebe dich! Was kann ich dir noch weiter sagen?

Marguerite. Dann hast du Recht, und es ist besser, daß wir sogleich aufhören, uns zu sehen!

Armand. Natürlich! weil du mich nicht liebst!

Marguerite. Weil ich — du weißt nicht, was du sprichst.

Armand. Weshalb denn sonst?

Marguerite. Weshalb? du willst es wissen? Weil es Augenblicke gibt, in denen ich den begonnenen Traum bis zum Ende fortführe; weil es Tage gibt, an denen ich des Lebens, das ich führe, überdrüssig bin, und ein anderes vor mir erblicke; weil in der Mitte unserer lärmenden Existenz unser Kopf, unsere Eitelkeit, unsere Sinne leben — dabei aber unser Herz anschwillt und, da es sich nie ergießen kann, uns erstickt. — Wir scheinen glücklich zu sein, und man beneidet uns. — In der That haben wir Anbeter, die sich zu Grunde richten; nicht für uns, wie sie sagen, sondern wegen ihrer Eitelkeit. — Wir sind die Ersten in ihrer Eigenliebe, die Letzten in ihrer Achtung. Wir haben Freunde, Freundinnen, wie Prudence, deren Freundschaft bis zur Unterwürfigkeit geht, doch nie bis zur Uneigennützigkeit. Wenig kümmert es sie, was wir thun, wenn man sie nur in unsern Logen sieht, oder sie sich in unsern

Wagen breit machen. So erblicken wir rings um uns her Nichts als Eitelkeit, Schmach und Lüge. — Ich aber, ich träumte einen Augenblick, ohne es zu wagen, irgend einem Menschen ein Wort davon zu sagen, daß ich einen Mann finden würde, erhaben genug über die gewöhnliche Menge, um von mir über Nichts Rechenschaft zu fordern, und nur der Geliebte meiner Eindrücke sein zu wollen. — Diesen Mann hatte ich in dem Herzog gefunden; doch das Alter schützt und tröstet nicht, und mein Herz machte andere Anforderungen. — Da begegnete ich dir, dir, jung, feurig, glücklich; die Thränen, die ich dich um meinetwillen vergießen sah, die Theilnahme, die du für meine Gesundheit gezeigt hattest, deine geheimnißvollen Besuche während meiner Krankheit, deine Freimüthigkeit, dein Enthusiasmus, Alles ließ mich in dir den Mann erblicken, den ich aus dem Schooße meiner lärmenden Einsamkeit von ganzer Seele herbeiwünschte. Einen Augenblick baute ich, wie eine Wahnsinnige, meine ganze Zukunft auf deine Liebe; ich träumte von dem Landleben, von reiner Liebe; ich erinnerte mich meiner Kindheit, denn, was man auch geworden sein möge, eine reine Kindheit hat man doch gehabt. Das hieß das Unmögliche wünschen; ein Wort von dir hat es mir bewiesen. — Du hast Alles wissen wollen, jetzt weißt du es!

Armand. Und du glaubst, daß ich dich nach solchen Worten verlassen werde? Wenn das Glück mir entgegenkommt, soll ich vor ihm entfliehen? Nein, Marguerite, nein. Dein Traum soll sich verwirklichen, ich schwöre es dir. Laß uns nicht lange grübeln; wir sind jung, wir lieben uns: folgen wir unserer Liebe!

Marguerite. Täusche mich nicht, Armand; bedenke, daß eine gewaltsame Aufregung mich tödten kann; bedenke wohl, wer und was ich bin.

Armand. Du bist ein Engel, und ich liebe dich!

Nanine (klopfend). Madame!

Marguerite. Was gibt es?

Nanine. Man bringt soeben einen Brief.

Marguerite. Von wem?

Nanine. Von dem Herrn Grafen.

Marguerite. Verlangt er eine Antwort?

Nanine. Ja, Madame.

Marguerite. Sag', daß keine ist.

Dritter Aufzug.

Ein Landhaus.

(Zimmer im Erdgeschoß. — In der Mitte des Hintergrundes ein Kamin. — Zu jeder Seite desselben eine Glasthür, die in einen Garten führt. — Rechts und links in der ersten Couliſſe eine Thür. — Tische, Stühle ꝛc.)

Erster Auftritt.

Nanine einen Präsentirteller mit Theegeschirr forttragend. Prudence.

Prudence (eintretend). Wo ist Marguerite?

Nanine. Madame ist im Garten, mit Mademoiselle Nichette und Herrn Gustav, die soeben mit ihr gefrühstückt haben, und den Tag hier zubringen werden.

Prudence. So suche ich sie dort auf. (Will ab.)

Armand (der eintritt, indem Nanine abgeht). Ach, Sie hier, Prudence? Ich habe von wichtigen Dingen mit Ihnen zu sprechen. — Vor vierzehn Tagen fuhren Sie in Marguerites Wagen von hier fort?

Prudence. Das ist wahr.

Armand. Seit jener Zeit sind weder Wagen noch Pferde zurückgekehrt. — Als Sie uns vor acht Tagen verließen, schienen Sie zu fürchten, daß Sie sich erkälten möchten, und Marguerite borgte Ihnen einen Kaschemir, den Sie nicht zurückgebracht haben! — Gestern übergab sie Ihnen Armbänder und Diamanten, um, wie sie sagte, Etwas daran ändern zu lassen. — Wo sind die Pferde, der Wagen, der Kaschemir und die Diamanten?

Prudence. Sie wollen, daß ich aufrichtig sein soll?

Armand. Ich bitte Sie darum.

Prudence. Die Pferde sind an den Pferdehändler zurückgegeben, bei dem sie nicht bezahlt waren.

Armand. Der Kaschemir?

Prudence. Verkauft.

Armand. Die Diamanten?

Prudence. Verpfändet. — Ich bringe eben die Pfandzettel dafür.

Armand. Und weshalb haben Sie mir nicht Alles gesagt?

Prudence. Marguerite wollte es nicht.

Armand. Wozu aber diese Verkäufe, diese Verpfändungen?

Prudence. Um zu bezahlen. — Glauben Sie etwa, mein Freund, es genügte, sich zu lieben, und fern von Paris ein hirtenartiges, ätherisches Leben zu führen? Keineswegs! Neben dem poetischen Leben steht das wirkliche, und die besten Entschlüsse werden durch lächerliche Fäden an die Erde gefesselt, aber es sind eiserne Fäden, die man nicht so leicht zerreißt. Der Herzog, den ich soeben sprach, weil ich womöglich alle diese Opfer verhüten wollte, der Herzog will Nichts mehr für Marguerite thun, außer wenn sie von Ihnen läßt, und der Himmel weiß, daß sie dazu keine Lust hat.

Armand. Die gute Marguerite!

Prudence. Ja, gute Marguerite, allzugute Marguerite! Denn wer weiß, wie Das alles endigen wird? Ueberdies will sie dabei noch nicht einmal stehen bleiben, und um Alles zu bezahlen, was sie schuldig ist, auch Alles verkaufen, was sie noch besitzt. Ich habe in meiner Tasche einen Verkaufsplan, den mir ihr Geschäftsführer übergab.

Armand. Wie viel ist nöthig?

Prudence. Wenigstens 30,000 Francs.

Armand. Verlangen Sie von den Gläubigern vierzehn Tage Aufschub. — In vierzehn Tagen werde ich Alles bezahlen.

Prudence. Sie wollen borgen?

Armand. Ja.

Prudence. Da wollen Sie etwas Schönes thun; sich mit Ihrem Vater entzweien, Ihre eigenen Hilfsquellen verstopfen!

Armand. Ich ahnete, was jetzt geschehen ist, und schrieb an meinen Notar, daß ich das Vermögen, welches ich von meiner Mutter besitze, an irgend Jemanden übertragen wollte. Ich empfing heute seine Antwort. Das Actenstück ist bereit, und es sind nur noch einige Formalitäten zu erfüllen; noch heute gehe ich nach Paris, um zu unterzeich-

nen. Inzwischen halten Sie Marguerite ab, zu thun, was sie wollte.

Prudence. Aber die Papiere, die ich ihr bringe?

Armand. Geben Sie ihr die, wenn ich fort bin, und sagen Sie ihr nicht, daß Sie mir Etwas mittheilten, denn sie darf von unserm Gespräch Nichts wissen. Da ist sie. Still!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Marguerite. Nichette. Gustav.

Marguerite (legt, indem sie eintritt, den Finger auf den Mund, um Prudence ein Zeichen zu geben, daß sie schweigen soll).

Armand (zu Marguerite). Liebes Kind, zanke Prudence aus.

Marguerite. Weshalb?

Armand. Ich bat sie gestern, bei mir mit vorzufragen und mir Briefe mitzubringen, wenn welche da sind, denn seit vierzehn Tagen war ich nicht in Paris. Doch sie hat meinen Auftrag vergessen, und ich muß dich jetzt auf eine oder zwei Stunden verlassen. Seit einem Monat schrieb ich nicht an meinen Vater. Niemand weiß, wo ich bin, selbst nicht mein Bedienter, denn ich wollte mich Zudringlichen entziehen. Es ist schönes Wetter. Nichette und Gustav sind da, um dir Gesellschaft zu leisten; ich springe in einen Wagen, fahre nach meiner Wohnung und bin gleich wieder hier.

Marguerite. Geh, mein Freund, geh. Doch wenn du nicht an deinen Vater schriebst, so ist das nicht meine Schuld. Wie oft bat ich dich, daß du es thun möchtest. Kehre schnell zurück. Du wirst Nichette, Gustav und mich hier finden.

Armand. In einer Stunde bin ich wieder bei dir.

Marguerite (begleitet ihn bis zur Thür; indem sie zurückkehrt, sagt sie zu Prudence). Ist Alles in Ordnung?

Prudence. Ja.

Marguerite. Die Papiere?

Prudence. Hier. Ihr Geschäftsführer wird ohne Zweifel noch im Laufe dieses Tages kommen, um sich mit Ihnen zu verständigen. — Ich will frühstücken gehen, denn ich sterbe vor Hunger.

Marguerite. Gehen Sie; Nanine wird Ihnen geben, was Sie wünschen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Armand und Prudence.

Marguerite (zu Nichette). Ihr seht, wie wir hier seit drei Monaten leben.

Nichette. Du bist glücklich?

Marguerite. Ob ich es bin!

Nichette. Ich sagte dir wol, Marguerite, daß das wahre Glück in der Ruhe und in den Gewohnheiten des Herzens liegt. Wie oft sagten Gustav und ich zu einander: Wann wird Marguerite endlich Jemanden lieben und ein ruhigeres Leben führen?

Marguerite. Nun wol, Euer Wunsch ist erfüllt. Ich liebe und bin glücklich; es war Eure Liebe, Euer Glück, die meinen Neid erweckten.

Gustav. Ja, in der That, wir sind glücklich; nicht wahr, Nichette?

Nichette. Das glaube ich, und es ist gar nicht theuer. Du bist eine große Dame, Marguerite; du besuchst uns niemals, sonst würdest du ganz so leben wollen, wie wir leben. Du glaubst, daß du hier ein einfaches Leben führst; aber was würdest du erst sagen, wenn du meine beiden kleinen Stübchen sähest, im fünften Stock nach den Gärten hinaus, in denen Die, welchen sie gehören, nie spazieren gehen! — Wie kann es denn nur Menschen geben, die einen Garten haben und ihn nicht benutzen?

Gustav. Wir gleichen einem deutschen Roman, oder einer Idylle von Goethe, mit Musikbegleitung von Schubert.

Nichette. O scherze nicht, weil Marguerite dabei ist. — Wenn wir allein sind, dann sprichst du nicht so, und du bist sanft wie ein Lamm, zärtlich wie eine Turteltaube. — (Zu Marguerite gewendet.) Denke dir, daß er mich ausquartieren wollte! Er findet unser Leben zu einfach.

Gustav. Nein, ich finde nur unsere Wohnung zu hoch.

Nichette. Du brauchst sie ja nicht zu verlassen, so weißt du nicht, in welchem Stockwerk sie liegt.

Marguerite. Ihr seid Beide ganz allerliebst.

Nichette. Weil er 6000 Livres Renten hat, will er, daß ich nicht mehr arbeiten soll; nächstens wird er mir noch gar eine Equipage kaufen wollen.

Gustav. Vielleicht geschieht das.

Nichette. Bis dahin haben wir noch lange Zeit; vorher muß dein Onkel mich mit andern Augen ansehen und dich zu seinem Erben, mich zu seiner Nichte erklären.

Gustav. Er fängt schon an, anderer Meinung über dich zu werden.

Marguerite. Kennt er dich denn nicht? Er würde dich sonst gewiß lieben.

Nichette. Nein; sein Herr Onkel hat mich niemals sehen wollen. Er gehört noch zu dem Geschlecht der Onkel, welche glauben, daß die Grisetten nur dazu gemacht sind, um die Neffen zu Grunde zu richten. Er möchte ihn mit einer Weltdame verheirathen. Was bin ich denn aber? Bin ich nicht auch in der Welt, wie?

Gustav. Er wird menschlicher werden. Seitdem ich Advocat bin, ist er übrigens schon viel nachsichtiger geworden.

Nichette. Ach ja, ich vergaß dir zu sagen, daß Gustav Advocat ist, meine Theure.

Marguerite. Ich werde ihm meinen nächsten Proceß anvertrauen.

Nichette. O, er hat schon einen geführt. Ich war in der Sitzung.

Marguerite. Hat er ihn gewonnen?

Gustav. Ich habe verloren; mein Angeklagter wurde zu zehn Jahren Galeeren verurtheilt.

Nichette. Glücklicherweise.

Marguerite. Wie so, glücklicherweise?

Nichette. Der Mensch, den er vertheidigte, war ein ausgemachter Schuft. Wahrhaftig, es ist doch ein curioses Handwerk, das Advocatenhandwerk! So ein Herr gewinnt einen großen Ruf, wenn er sich sagen kann: Ich hatte ein Ungeheuer unter den Händen, das seinen Vater, seine Mutter, seine Kinder ermordete, und besitze so viel Talent, daß ich ihn freisprechen ließ und der menschlichen Gesellschaft diese Zierde zurückgab.

Marguerite. Nun er Advocat ist, wird es wol bald Hochzeit geben?

Gustav. Wenn ich mich verheirathe.

Nichette. Wie so, wenn Sie sich verheirathen, mein Herr? Ich hoffe doch, daß Sie sich verheirathen werden, und zwar mit mir! Sie könnten nie eine bessere Frau bekommen, und die Sie mehr liebte.

Marguerite. Wann ist denn die Hochzeit?

Nichette. Bald.

Marguerite. Du bist sehr glücklich.

Nichette. Wirst du es nicht eben so machen, wie wir?

Marguerite. Wen sollte ich denn heirathen?

Nichette. Armand.

Marguerite. Armand! Er hat das Recht, mich zu lieben, doch nicht, mich zu heirathen. Sein Herz nehme ich, doch seinen Namen würde ich nimmer annehmen. Es gibt Dinge, die ein Weib nie aus seinem Leben verwischt, Nichette, und sie darf ihrem Manne nicht das Recht verleihen, ihr diese Dinge vorzuwerfen. Wollte ich, daß Armand mich heirathete, er würde dies morgen thun; doch ich liebe ihn zu sehr, um ihn zu einem solchen Schritte zu bewegen. Frage Gustav, ob ich nicht Recht habe.

Gustav. Sie sind ein rechtschaffenes Mädchen, Marguerite.

Marguerite. Nein, ich bin ein rechtschaffener Mensch. Ich bin glücklich durch ein Glück, das ich nicht zu hoffen gewagt hätte. Ich danke Gott dafür, doch ich will die Vorsehung nicht versuchen.

Nichette. Gustav macht schöne Redensarten, und er würde dich doch heirathen, wenn er an Armands Stelle wäre. Nicht war, Gustav?

Gustav. Vielleicht. Uebrigens gehört die Unschuld der Frauen ihrer ersten Liebe, und nicht ihrem ersten Geliebten.

Nichette. Ihr erster Geliebter müßte denn zu gleicher Zeit auch ihre erste Liebe sein. Man hat davon Beispiele.

Gustav. Und braucht nicht weit zu suchen, nicht wahr?

Nichette. Nun, wenn du übrigens nur glücklich bist, so kommt auf das Uebrige nicht viel an.

Marguerite. Ich bin es. Wer indeß gesagt hätte, daß eines Tages ich, Marguerite Gauthier, ganz in der Liebe eines Mannes leben und meine Tage damit zubringen

würde, an seiner Seite sitzend zu arbeiten, zu lesen, ihm zuzuhören?

Nichette. Wie wir.

Marguerite. Gegen Euch Beide kann ich offen sprechen, denn Ihr hört mit Eurem Herzen. Es gibt Augenblicke, in denen ich vergesse, was ich gewesen bin, wo das Ich von ehemals, sich von dem Ich von jetzt so sehr trennt, daß daraus zwei besondere Personen entstehen, und daß die zweite sich der ersten kaum erinnert; unkenntlich für mich selbst, bin ich es auch für die Andern. Wenn ich in einem weißen Kleide, den Kopf mit einem großen Strohhute bedeckt, über den Arm den Mantel, der mich gegen die Frische des Wassers schützen soll, mit Armand in das Boot steige, das wir mit dem Strome treiben lassen, und das von selbst unter den Weiden der nächsten Insel anlegt, dann ahnt Niemand, daß dieser weiße Schatten Marguerite Gauthier ist. — Ich habe für Bouquets mehr Geld ausgeben lassen, als nöthig wäre, um eine rechtschaffene Familie ein ganzes Jahr zu erhalten. — Und jetzt? Eine Blume, wie diese, die Armand mir diesen Morgen pflückte, genügt, meinen ganzen Tag mit Wohlgerüchen zu würzen. Uebrigens wißt Ihr wol, was es heißt, zu lieben; wie dann die Stunden schnell verfließen und uns zu dem Ende der Wochen, der Monate führen, ohne daß wir eine Anstrengung, eine Ermüdung fühlen. Ach ja, ich bin sehr glücklich, aber ich will es noch mehr sein — denn Ihr wißt noch nicht Alles. —

Nichette. Was denn?

Marguerite. Ihr sagtet mir soeben, daß ich nicht so lebte, wie Ihr; Ihr sollt mir den Vorwurf nicht mehr lange machen. —

Nichette. Wie?

Marguerite. Ohne daß Armand irgend Etwas ahnt, verkaufe ich Alles, was ich in Paris besitze, und will sogar nicht mehr in meine Wohnung zurückkehren. Ich werde meine Schulden bezahlen, in Eurer Nähe eine kleine Wohnung miethen, sie sehr einfach einrichten lassen und dort wollen wir leben, vergessend und vergessen. Im Sommer gehen wir wieder auf das Land, doch in ein einfacheres

Haus, als dieses hier. Es gibt Menschen, welche fragen, was das Glück ist? Ihr habt es mich gelehrt und jetzt könnte ich es Andern lehren.

Nanine (eintretend). Madame, es ist ein Herr draußen, der Sie zu sprechen wünscht.

Marguerite (zu Nichette). Der Geschäftsführer, den ich erwarte. Macht einen Gang durch den Garten, ich bin gleich wieder bei Euch. Dann fahre ich mit Euch nach Paris; wir wollen Alles zusammen abmachen. (Zu Nanine.) Laß den Herrn eintreten.

(Sie grüßt zum Abschied Nichette und Gustav, die nach dem Garten gehen, und tritt dann auf die Thür zu, durch welche der Gemeldete eintritt.)

Vierter Auftritt.

Marguerite. Duval.

Duval (auf der Schwelle der Thür). Mademoiselle Marguerite Gauthier?

Marguerite. Ich bin es, mein Herr. Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?

Duval. Mit Herrn Duval.

Marguerite. Mit Herrn Duval!

Duval. Ja, Mademoiselle, mit dem Vater Armands.

Marguerite. Doch Herr Armand ist nicht hier, mein Herr.

Duval. Ich weiß es, Mademoiselle, allein ich wünschte, mit Ihnen eine Erklärung zu haben. — Mein Sohn richtet sich und seinen Ruf mit Ihnen zu Grunde.

Marguerite. Sie irren, mein Herr. Gott sei Dank, spricht Niemand mehr von mir, und ich nehme von Armand Nichts an.

Duval. Ihr Luxus und Ihre Verschwendung sind bekannte Dinge; Ihre Worte sagen also, daß mein Sohn elend genug ist, um mit Ihnen zu vergeuden, was Sie von Andern empfangen.

Marguerite. Verzeihen Sie, mein Herr, doch ich bin ein Frauenzimmer und in meiner Wohnung; zwei Gründe, die zu meinem Gunsten bei Ihrer Höflichkeit sprechen sollten. Der Ton, den Sie gegen mich annehmen, ist nicht der, welchen ich von einem Mann von Welt erwarten sollte, den ich zum ersten Male die Ehre habe zu sehen, und —

Duval (einfallend). Und?

Marguerite. Ich bitte Sie, daß Sie mir erlauben, mich zu entfernen, mehr noch wegen Ihrer, als wegen meiner.

Duval. Wahrlich, wenn man Ihnen und Ihrem Benehmen gegenübersteht, so hat man Mühe, sich zu sagen, daß alle diese Dinge erheuchelt und dieses Benehmen erzwungen ist. Man hatte mir mit Recht gesagt, daß Sie eine gefährliche Person sind.

Marguerite. Ja, mein Herr, gefährlich, doch für mich, und nicht für Andere.

Duval. Gefährlich oder nicht, so ist es deshalb doch nicht minder wahr, Mademoiselle, daß Armand sich Ihretwegen zu Grunde richtet.

Marguerite. Ich wiederhole Ihnen mit all' der Achtung, die ich dem Vater Armands zolle, daß Sie irren.

Duval. Was bedeutet dann der Brief meines Notars, der mich benachrichtigt, daß Armand eine Rente, die er besitzt, übertragen will?

Marguerite. Ich gebe Ihnen die Versicherung, mein Herr, daß, wenn Armand dies gethan hat, es ohne mein Wissen und Willen geschah, denn er weiß wol, daß ich das Geschenk nicht angenommen haben würde, hätte er es mir geboten.

Duval. Indeß haben Sie nicht immer so gesprochen.

Marguerite. Das ist wahr, mein Herr, allein damals liebte ich nicht.

Duval. Und jetzt?

Marguerite. Jetzt ist es etwas Anderes. Ich liebe mit alle Dem, was eine Frau Reines in dem Grunde ihres Herzens finden kann, wenn Gott sich ihrer erbarmt und ihr die Reue sendet.

Duval. Ach, jetzt kommen wir zu den großen Phrasen.

Marguerite. Hören Sie mich, mein Herr. Ich weiß wol, daß man wenig an die Schwüre solcher Frauen, wie ich bin, glaubt; doch bei Dem, was mir das Theuerste auf der Welt ist, bei meiner Liebe zu Armand schwöre ich Ihnen, daß ich von dieser Rentenübertragung Nichts wußte.

Duval. Indeß, Sie müssen doch von irgend Etwas leben?

Marguerite. Sie zwingen mich, Ihnen zu sagen, was ich

Ihnen gern verschwiegen hätte; doch da ich vor allen Dingen wünsche, daß Armands Vater mich achtet, werde ich sprechen. Seitdem ich Ihren Sohn kenne, für den ich eine Liebe empfinde, die nicht einen Augenblick Dem glich, was ich bisher unter diesem Namen kannte, verkaufte oder verpfändete ich einen großen Theil Dessen, was ich besaß: Kaschemirs, Diamanten, Schmuck, Pferde und Wagen, und als man mir soeben sagte, daß mich Jemand zu sprechen wünschte, glaubte ich den Mann zu empfangen, den ich bestellt hatte, um ihm die Möbels, die Gemälde, kurz all' den Luxus zu verkaufen, den Sie mir zum Vorwurf machen. Sollten Sie daran zweifeln, nun wol — Sie wissen, daß ich Sie nicht erwartete, und können deshalb auch nicht glauben, daß dieses Actenstück vorbereitet war, um Sie zu täuschen; zweifeln Sie, so lesen Sie. (Sie übergibt ihm das Papier.)

Duval. Ein Verkauf Ihres gesammten Mobiliars, unter der Bedingung, Ihre Gläubiger zu bezahlen und Ihnen den Ueberschuß herauszugeben. (Er betrachtet sie mit Rührung.) Mein Gott, sollte ich mich getäuscht haben?

Marguerite. Ja, mein Herr, Sie haben sich getäuscht, oder sind vielmehr getäuscht worden. Ja, ich war thöricht, meine Vergangenheit ist traurig, doch seitdem ich liebe, würde ich, um sie vergessen zu machen, den letzten Tropfen meines Blutes hingeben. Was man Ihnen auch von mir gesagt haben möge — ich habe ein Herz, ich bin gut; Sie werden das sehen, wenn Sie mich besser kennen lernen. — Es ist Armand, der mich so umgewandelt hat; er liebte mich, er liebt mich noch. Ein wenig Liebe kann einer Frau die verlorene Keuschheit zurückgeben. Ich bin seit drei Monaten so glücklich! Sie, sein Vater, Sie müssen gut sein, wie er; ich beschwöre Sie, sagen Sie ihm nichts Böses von mir, er würde Ihnen glauben, denn er liebt Sie, und ich verehre und liebe Sie, denn Sie sind sein Vater.

Duval. Verzeihen Sie mir die Art, wie ich mich bei Ihnen eingeführt habe. Ich kannte Sie nicht; ich hatte keine Ahnung von den edlen Gefühlen, die Sie hegen. — Ich langte in Paris an, gereizt durch das Schweigen meines Sohnes, durch seine Undankbarkeit, für welche ich Sie anklagte. Verzeihen Sie mir.

Marguerite. Ach, ich danke Ihnen für diese freundlichen Worte.

Duval. Im Namen dieser edlen Gefühle will ich deshalb auch für das Glück meines Sohnes von Ihnen ein Opfer verlangen, welches noch größer ist, als alle die, welche Sie schon brachten.

Marguerite. Mein Gott!

Duval. Hören Sie mich, mein Kind, und fassen Sie Das, was ich Ihnen sagen will, nicht von der schlechten Seite auf.

Marguerite. Ach, mein Herr, schweigen Sie, ich beschwöre Sie. Sie wollen etwas Fürchterliches von mir verlangen, um so fürchterlicher, da ich es stets vorausgesehen habe. Ich erwartete Sie. Ich war zu glücklich!

Duval. Nein, ich bin nicht mehr zornig. Wir sprechen wie zwei rechtschaffene Leute mit einander, welche dieselbe Liebe, doch in verschiedener Richtung, theilen, und die Beide eifersüchtig darauf sind, unsere Zuneigung zu beweisen und das Glück Dessen zu begründen, den wir lieben.

Marguerite. Ja, mein Herr; sprechen Sie.

Duval. Ihre Seele besitzt einen Edelmuth, welcher vielen Frauen unbekannt ist. Ich spreche deshalb auch zu Ihnen als ein Vater, Marguerite, als ein Vater, welcher von Ihnen das Glück seiner beiden Kinder erfleht.

Marguerite. Seiner beiden Kinder?

Duval. Ja, Marguerite, seiner beiden Kinder. Erfahren Sie also, was mich zu Ihnen führt: Ich habe eine Tochter, jung, schön, rein wie ein Engel. Sie liebt einen jungen Mann und hat diese Liebe zu dem Traum ihres Lebens gemacht; doch sie hat ein Recht auf diese Liebe. Ich will sie verheirathen; ich hatte Das alles an Armand geschrieben, doch er, nur mit Ihnen beschäftigt, empfing ihre Briefe nicht einmal; ich hätte sterben können, ohne daß er es wußte. — Meine Tochter, meine geliebte Blanche heirathet einen Ehrenmann, sie tritt in eine geachtete Familie ein, und diese verlangt, daß auch in der meinigen Alles achtungswerth sei. Die Welt hat ihre Anforderungen, mein Kind, und besonders die Welt in der Provinz; so geläutert Sie auch in den Augen Armands und sogar in den

meinigen durch Ihre Liebe für ihn sein mögen, sind Sie es doch nicht in den Augen einer Welt, welche in Ihnen nie etwas Anderes sehen wird, als Ihre Vergangenheit, und die vor Ihnen unbarmherzig ihre Thüren verschließt. Die Familie des Mannes, der mein Schwiegersohn werden soll, hat erfahren, wie Armand lebt, und mir erklärt, daß sie ihr Wort zurücknimmt, wenn Armand in diesem Leben beharrt. — Die Zukunft eines jungen Mädchens, das Ihnen nie etwas Böses that, kann also durch Sie zertrümmert werden. Marguerite, im Namen Ihrer Liebe erbitte ich von Ihnen das Glück meiner Tochter.

Marguerite. Wie gütig Sie sind, mein Herr, daß Sie so zu mir sprechen! Was könnte ich solchen Worten verweigern? Ja, mein Herr, ich verstehe Sie, und Sie haben Recht. Ich werde Paris verlassen; ich werde mich einige Zeit von Armand entfernen. Es wird mir schmerzlich sein, doch ich will Ihnen dieses Opfer bringen, damit Sie mir Nichts vorzuwerfen haben. — Ueberdies wird die Freude der Wiedervereinigung den Kummer der Trennung vergessen machen. Sie erlauben, daß er mir zuweilen schreibt, und wenn seine Schwester verheirathet ist —

Duval. Ich danke Ihnen, Marguerite, für dieses feine Gefühl Ihres Herzens; doch, es ist etwas Anderes, was ich von Ihnen verlange, mein Kind.

Marguerite. Etwas Anderes? Und was können Sie denn noch weiter von mir fordern?

Duval. Hören Sie mich wol an, Marguerite, und sprechen wir uns offen aus: eine augenblickliche Trennung genügt nicht.

Marguerite. Sie wollen, daß ich Armand ganz verlassen soll?

Duval. Es muß sein.

Marguerite. Nie, mein Herr, nie! Mich von Armand trennen, das wäre jetzt mehr als eine Ungerechtigkeit, es wäre ein Verbrechen. Sie wissen nicht, wie wir uns lieben; Sie wissen nicht, daß ich weder Freunde, noch Verwandte, noch Familie habe, und daß er, indem er mir verzieh, mir zugeschworen hat, Das alles für mich zu sein, daß mein Leben nur in dem seinigen liegt! — Sie wissen end-

lich nicht, daß ich an einer tödtlichen Krankheit leide, daß mir nur wenige Jahre zu leben bleiben, und daß ich aus meiner Liebe meine Hoffnung für diese Jahre machte! Mich zwingen, Armand zu verlassen, mein Herr, wäre ebensogut, als mich augenblicklich zu tödten.

Duval. Ruhe, mein Kind, und übertreiben wir Nichts. Sie sind jung, schön und halten für eine gefährliche Krankheit, was nur die Anstrengung eines etwas bewegten Lebens ist; Sie werden zum Glück nicht vor dem Alter sterben, in welchem man den Tod willkommen heißt. Ich fordere ein ungeheures Opfer von Ihnen, ich weiß es, aber das Verhängniß zwingt Sie, es mir zu bringen. Hören Sie mich. Sie kennen Armand seit drei Monaten, und Sie lieben ihn; doch hat eine so junge Liebe das Recht, eine ganze Zukunft zu zertrümmern? Und es ist die ganze Zukunft meines Sohnes, die Sie vernichten, indem Sie bei ihm bleiben! Sind Sie der Ewigkeit dieser Liebe gewiß? Haben Sie sich nicht schon früher so getäuscht? Und wenn Sie plötzlich, doch zu spät, bemerkten, daß Sie meinen Sohn nicht mehr lieben, — wenn Sie einen Andern liebten? Verzeihen Sie, Marguerite; doch die Vergangenheit verleiht mir das Recht zu solchen Vermuthungen.

Marguerite. Nie, mein Herr, nie habe ich geliebt; nie werde ich wieder lieben, wie ich jetzt liebe.

Duval. Es sei! Doch wenn Sie es nicht sind, die sich täuschen, so kann er es vielleicht sein. Kann in Ihrem Alter das Herz eine ewige Verpflichtung eingehen? Wechselt es seine Neigung nicht fortwährend? Es ist dasselbe Herz, welches als Kind seine Eltern über Alles liebt, als Gatte seine Frau mehr, als seine Eltern, und später als Vater seine Kinder mehr, als Eltern, Frau und Geliebte. Die Natur fordert viel, weil sie freigebig ist! Es ist also möglich, daß Sie sich täuschen, weil es wahrscheinlich ist. Wollen Sie jetzt die Wirklichkeit und die Gewißheit kennen lernen? — Sie hören mich doch?

Marguerite. O mein Gott, ob ich Sie höre!

Duval. Sie sind bereit, meinem Sohne Alles zu opfern; doch wenn er Ihr Opfer annähme, welches gleiche könnte er Ihnen dagegen bringen? Er würde Ihre schönen Jahre

hinnehmen, und was erfolgt dann, wenn die Sättigung einträte, wie sie kommen wird? Entweder er wäre ein gewöhnlicher Mensch, machte Ihnen Ihre Vergangenheit zum Vorwurf und verließe Sie, indem er sagte, daß er thäte, was die Andern vor ihm gethan haben; oder er wäre ein rechtschaffener Mensch und heirathete Sie, oder behielte Sie wenigstens bei sich. Diese Verbindung, oder diese Ehe, die weder die Keuschheit zur Grundlage, noch die Religion zur Stütze, noch die Familie zum Resultate hätte, bei dem jungen Manne vielleicht zu entschuldigen, was wäre sie bei dem gereiften? Welcher Ehrgeiz wäre ihm erlaubt, welche Laufbahn ihm geöffnet, welchen Trost sollte mein Sohn mir gewähren, nachdem ich mich zwanzig Jahre für sein Glück geopfert habe? Ihre gegenseitige Liebe ist nicht die Frucht reiner Sympathie, die Verbindung zweier keuschen Neigungen; es ist die Leidenschaft in dem, was sie Irdisches, Menschliches hat, und sie entsprang aus der Laune des Einen und der Phantasie des Andern; kurz, Ihre Liebe ist ein Resultat, doch keine Ursache. Was soll davon bleiben, wenn Sie Beide alt geworden sind? Wer sagt Ihnen, ob nicht die ersten Runzeln Ihrer Stirn den Schleier von seinen Augen nehmen, ob nicht seine Liebe mit Ihrer Jugend stirbt?

Marguerite. O, die Wirklichkeit! die Wirklichkeit!

Duval. Erblicken Sie Ihr beiderseitiges Alter, doppelt öde, doppelt einsam, doppelt nutzlos! Welche Erinnerung hinterlassen Sie? Was haben Sie Gutes gethan? Nein, Marguerite, es gibt grausame Nothwendigkeiten im Leben; allein wenn man sie bekämpfen will, zerschmettert man sich daran. Sie und mein Sohn, Sie haben zwei ganz verschiedene Wege zu verfolgen, die der Zufall für einen Augenblick zusammenführte, die aber die Vernunft für ewig trennt. In dem Leben, welches Sie sich schufen, sahen Sie nicht voraus, was kommen kann. Sie waren drei Monate glücklich; beflecken Sie dieses Glück nicht, dessen immerwährende Fortdauer unmöglich ist; bewahren Sie die Erinnerung daran in Ihrem Herzen; sie mache Sie kräftig und stark, das ist Alles, was Sie das Recht haben, von ihr zu verlangen. Was ich Ihnen sage, ist streng;

was ich fordere, ist grausam; doch die Achtung, die ich für Sie hege, läßt mich so zu Ihnen sprechen. Ich will Ihrem Urtheile, Ihrem Herzen, Ihrer Zuneigung für mein Kind das Opfer verdanken, das ich von der Gewalt und dem Gesetze hätte verlangen können. Eines Tages werden Sie stolz auf Das sein, was Sie thaten, und für Ihr ganzes Leben Ihre Selbstachtung gewonnen haben. Es ist ein Mann, der das Leben kennt, der so zu Ihnen spricht; es ist ein Vater, der Sie bittet. Marguerite, mein Kind, beweisen Sie mir, daß Sie meinen Sohn lieben, und zeigen Sie Muth.

Marguerite (wie zu sich selbst). Also kann der Gefallene sich nie erheben, was er auch thun möge? Gott verzeiht ihm vielleicht, doch die Welt ist unerbittlich! In der That, mit welchem Rechte willst du in dem Schooße der Familien einen Platz einnehmen, auf den die Reinheit allein Anspruch gibt? — Du liebst! Was thut das? Ist das ein Grund? Welche Beweise du auch von dieser Liebe geben magst, man wird dir nicht glauben, und das ist Gerechtigkeit. Was sprichst du von Herz und Zukunft? Was sind das für neue Worte? Sieh doch auf den Schmutz deiner Vergangenheit! Welcher Mann möchte dich Frau, welches Kind möchte dich Mutter nennen? — (Zu Duval.) Ich zürne Ihnen nicht, mein Herr, über alles Das, was ich von Ihnen hören mußte, denn ich habe es mir schon oft selbst mit Entsetzen gesagt. Doch da ich nur allein sprach, ließ ich mich nie ganz ausreden. Sie wiederholen es mir, und es muß also wirklich so sein. Ich will gehorchen. Sie sprechen zu mir im Namen Ihres Sohnes, im Namen Ihrer Tochter; es ist sehr freundlich, daß Sie solche Namen anrufen. — Nun wol, mein Herr, Sie werden eines Tages dem schönen, reinen, jungen Mädchen — denn ihr will ich mein Glück opfern — Sie werden ihr eines Tages sagen, daß es ein Weib gab, welches nur eine Hoffnung, nur einen Gedanken, nur ein Glück in dieser Welt kannte, und daß dieses Weib bei der Anrufung ihres Namens auf alles Dies verzichtete, sein Herz brach und starb. — Denn ich werde daran sterben, mein Herr, und dann wird Gott mir verzeihen!

Duval. Armes Mädchen!

Marguerite. Sie beklagen mich? Ich glaube, ich sehe Thränen in Ihren Augen? Ich danke Ihnen dafür; sie sollen mir Kraft verleihen. — Sie wollen, daß ich mich von Ihrem Sohne trennen soll, um seine Ruhe, seine Ehre, seine Zukunft zu sichern. Was muß ich thun? Befehlen Sie, ich bin bereit.

Duval. Sie müssen ihm sagen, daß Sie ihn nicht mehr lieben.

Marguerite (trübe lächelnd). Er würde mir nicht glauben.

Duval. Sie müssen fliehen.

Marguerite. Er würde mir folgen.

Duval. Dann —

Marguerite. Glauben Sie, daß ich Armand liebe, daß ich ihn mit Uneigennützigkeit liebe?

Duval. Ja, Marguerite.

Marguerite. Glauben Sie, daß ich aus dieser Liebe den Traum, die Hoffnung und die Verzeihung meines Lebens gemacht hatte?

Duval. Ja, Marguerite, ich glaube es.

Marguerite. Nun wol, mein Herr, so umarmen Sie mich ein Mal, wie Sie Ihre Tochter umarmen würden, und ich schwöre Ihnen, daß dieser Kuß, der einzige wahrhaft keusche, den ich empfing, mich zur Siegerin über meine Liebe machen soll, und daß Ihr Sohn zu Ihnen zurückgekehrt ist, ehe acht Tage vergehen; unglücklich vielleicht für einige Zeit, aber geheilt für immer. Ich schwöre Ihnen auch, daß er nie erfahren soll, was zwischen uns vorgefallen ist.

Duval. Sie sind ein edles Mädchen, Marguerite, doch ich fürchte —

Marguerite. O, fürchten Sie Nichts; er wird mich hassen. (Sie klingelt. Nanine erscheint.) Bitte Madame Duvernoy, zu kommen.

Nanine. Ja, Madame. (Ab.)

Marguerite (zu Duval). Eine letzte Gnade, mein Herr!

Duval. Sprechen Sie, sprechen Sie.

Marguerite. Binnen wenigen Stunden wird Armand

einen Schmerz empfinden, wie vielleicht noch nie in seinem Leben. Er wird dann eines Herzens bedürfen, das ihn liebt; seien Sie in seiner Nähe, trösten Sie ihn. Und jetzt lassen Sie uns scheiden. — Er kann von einem Augenblick zum andern zurückkehren, und Alles wäre verloren, wenn er Sie sähe.

Duval. Doch was wollen Sie thun?

Marguerite. Wenn ich es Ihnen sagte, wäre es Ihre Pflicht, es mir zu verbieten.

Duval. Wie kann ich dann den Dienst vergelten, den Sie mir erweisen wollen?

Marguerite. Wenn ich todt bin, und Armand mein Andenken verwünscht, dann sagen Sie ihm, daß ich ihn sehr geliebt habe, und daß ich dies bewies. Ich höre Geräusch. Leben Sie wohl, mein Herr. Wir sehen uns ohne Zweifel nie wieder. Seien Sie glücklich! (Duval ab.)

Fünfter Auftritt.

Marguerite. Dann Prudence.

Marguerite. Mein Gott, verleihe mir Kraft! (Sie setzt sich, um einen Brief zu schreiben.)

Prudence. Sie haben mich rufen lassen, liebe Marguerite?

Marguerite. Ja, ich will Ihnen einen Auftrag geben.

Prudence. Welchen?

Marguerite. Diesen Brief zu besorgen.

Prudence. An wen?

Marguerite. Lesen Sie die Adresse. (Bewegung des Staunens bei Prudence.) Still! Besorgen Sie ihn sogleich. (Prudence ab.)

Sechster Auftritt.

Marguerite. Dann Armand.

Marguerite (allein). Und jetzt einen Brief an Armand. Mein Gott, was soll ich ihm sagen! Verzeihe mir den Schmerz, den ich ihm bereiten werde, und ihm den, den er mir zufügen wird. — O, ich bin wahnsinnig, oder ich träume. Das kann unmöglich so sein; nie hätte ich den Muth. — Man kann von einem menschlichen Wesen nicht mehr verlangen, als es zu leisten vermag.

Armand (der während dieser Zeit eingetreten ist und sich Marguerite genähert hat). Was machst du denn da, Marguerite?

Marguerite (aufstehend). Armand! Nichts, mein Freund.

Armand. Du schriebst.

Marguerite. Nein — ja.

Armand. Weshalb diese Verwirrung, diese Blässe! An wen schriebst du denn, Marguerite? Gib mir den Brief.

Marguerite. Dieser Brief war an dich, Armand; aber ich beschwöre dich im Namen des Himmels, daß du ihn jetzt nicht von mir verlangst.

Armand. Ich glaubte, wir wären mit den Geheimnissen zu Ende, Marguerite?

Marguerite. Ebensowenig, wie mit dem Argwohn, wie es scheint.

Armand. Verzeihe, Marguerite; aber ich selbst bin besorgt.

Marguerite. Mein Gott, was ist dir denn geschehen?

Armand. Mein Vater ist angekommen.

Marguerite. Du hast ihn gesehen?

Armand. Nein, doch er hat in meiner Wohnung einen strengen Brief hinterlassen. Er kennt meinen hiesigen Aufenthalt, mein Leben mit dir. Er wird diesen Abend kommen. Ich sehe einer langen Auseinandersetzung entgegen, denn Gott weiß, was man ihm gesagt haben mag, und was ich ihm werde ausreden müssen; doch er wird dich sehen, und wenn er dich gesehen hat, dich lieben. Was kömmt übrigens darauf an? Ich hänge von ihm ab, das ist wahr; doch wenn es sein muß, werde ich arbeiten. Welche Arbeit kann mir schwer werden, wenn deine Liebe mir am Abende des Tages Mühe lohnt?

Marguerite (bei Seite). O mein Gott, wie er mich liebt! (Laut.) Doch du darfst dich mit deinem Vater nicht entzweien, mein Freund. Er wird kommen, wie du sagst? Nun wol, so entferne ich mich, damit er mich nicht sogleich sieht. Doch ich kehre zurück, ich werde da sein bei dir. Ich werde mich ihm zu Füßen werfen, und so innig zu ihm flehen, daß er uns nicht trennt.

Armand. Mit welchem Tone du mir das sagst, Marguerite! Es muß Etwas vorgehen. Die Nachricht, die ich dir verkündete, kann dich nicht so aufregen. Du erhältst

dich ja kaum aufrecht. Es hat hier ein Unglück gegeben — dieser Brief — (Er streckt die Hand danach aus.)

Marguerite (ihn zurückhaltend). Dieser Brief enthält eine Sache, die ich dir nicht sagen kann. Du weißt, es gibt Dinge, die man weder selbst aussprechen, noch in seiner Gegenwart aussprechen hören kann. Dieser Brief ist ein Beweis der Liebe, den ich dir gebe, mein Armand, das schwöre ich dir bei unserer Liebe; doch mehr verlange nicht zu wissen.

Armand. O, behalte den Brief; ich weiß Alles. Prudence hat mir diesen Morgen Alles gestanden, und deshalb bin ich nach Paris gegangen. Ich kenne das Opfer, das du mir bringen wolltest. Während du dich mit unserm Glück beschäftigtest, that ich es ebenfalls. Alles ist jetzt geordnet. Dies Geheimniß ist es, das du mir nicht anvertrauen wolltest? Wie soll ich so viel Liebe vergelten, gute, theure Marguerite!

Marguerite. Nun gut, jetzt, da du Alles weißt, laß mich fort!

Armand. Fort?

Marguerite. Nur für kurze Zeit! Kann dein Vater nicht jeden Augenblick kommen? Doch ich werde nur zwei Schritt von dir entfernt sein, in dem Garten bei Gustav und Nichette. Du brauchst mich nur zu rufen, und ich bin wieder bei dir. Wie könnte ich mich von dir trennen? du wirst deinen Vater beschwichtigen, wenn er zornig ist, und unser Plan wird dann in Erfüllung gehen, nicht wahr? Wir werden mit einander leben, uns lieben wie bisher, und glücklich sein, wie wir es seit drei Monaten sind. Denn du bist glücklich, nicht wahr? Du hast mir Nichts vorzuwerfen? Sag' es mir, das wird mir wohlthun. Bereitete ich dir aber Schmerz, so verzeihe mir; es geschah gegen meinen Willen, denn ich liebe dich mehr, als Alles auf der Welt. Und auch du liebst mich, nicht wahr? Welchen Beweis der Liebe ich dir auch gäbe, du würdest mich nicht verachten, nicht verwünschen —

Armand. Weshalb diese Thränen?

Marguerite. Ich mußte weinen, um mich zu beruhigen; doch jetzt bin ich schon gefaßter, wie du siehst. Ich gehe

zu Nichette und Gustav. Ich bin dort, in deiner Nähe, bereit, zu dir zurückzukehren, erfüllt von inniger Liebe zu dir. — Sieh, ich lächle schon wieder — auf baldiges Wiedersehen — für immer! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Armand allein. Dann Nanine.

Armand. Die gute Marguerite! Wie der Gedanke an eine Trennung sie erschreckte! Wie sie mich liebt! (Zu Nanine, welche eintritt und durch das Zimmer gehen will.) Nanine, wenn ein Herr kömmt, der nach mir fragt — es ist mein Vater — so lassen Sie ihn gleich hier eintreten. Sollte er nach Marguerite fragen, so sagen Sie ihm, sie sei in Paris.

Nanine. Gut, Herr Armand. (Ab.)

Armand. Ich beunruhigte mich ohne Grund. Mein Vater wird mich verstehen. Die Vergangenheit ist todt. Welch ein Unterschied übrigens zwischen Marguerite und den andern Frauen! Ich habe diese Olympia gesehen, die stets mit Festen und Vergnügungen beschäftigt ist! Die, welche nicht lieben, müssen wol die Einsamkeit ihres Herzens durch Lärm ausfüllen. Sie gibt in einigen Tagen einen Ball und hat mich und Marguerite dazu eingeladen, als ob Marguerite und ich je in diese Welt zurückkehren möchten! — Schon sieben Uhr! Mein Vater wird heute Abend nicht kommen. (Zu Nanine, welche zurückkehrt.) Nanine, geben Sie mir Licht und bestellen Sie, daß das Essen immer bereit gehalten wird. (Nanine ab.) Die Zeit wird mir so lang, wenn sie nicht bei mir ist! Ich will ein wenig lesen. — Was ist das für ein Buch? Manon Lescaut. Ach, das Weib, das liebt, handelt nicht so, wie du, Manon! — Wie kommt dieses Buch hierher? (Nanine tritt mit einer Lampe wieder ein, setzt sie auf den Tisch und geht ab. — Armand blättert das Buch auf und liest.) „Ich schwöre dir, mein theurer Chevalier, daß du das Idol meines Herzens bist, und daß ich Nichts auf der Welt so lieben kann, wie dich; allein siehst du nicht, meine arme, theure Seele, daß in dem Zustande, in welchem wir uns befinden, die Treue eine alberne Tugend ist? Glaubst du, daß man sehr zärtlich sein kann, wenn man kein Brod hat? Der Hunger wird einen verderblichen

Irrthum bei mir hervorbringen; ich werde nächster Tage den letzten Seufzer aushauchen und glauben, es sei ein Liebesseufzer. Ich bete dich an, das darfst du glauben, doch laß mir einige Zeit die Leitung unserer häuslichen Angelegenheiten; wehe Dem, der in mein Netz fällt! Ich arbeite, um meinen Chevalier reich und glücklich zu machen. Mein Bruder wird dir Nachrichten von deiner Manon mittheilen und dir sagen, daß sie über die Nothwendigkeit, dich zu verlassen, weinte." (Armand stößt das Buch finster von sich und bleibt einige Augenblicke in Nachdenken versunken.) Sie hatte Recht, doch sie liebte nicht, denn die Liebe urtheilt nicht. (Er geht an das Fenster.) Die Worte, die ich da las, haben mir wehe gethan; doch das Buch sagt nicht die Wahrheit. (Er klingelt, Nanine erscheint.) Mein Vater kommt diesen Abend nicht; bitten Sie Madame, daß sie zurückkehrt.

Nanine. Madame ist nicht zugegen, Herr Armand.

Armand. Wo ist sie denn?

Nanine. Ausgegangen. Sie befahl mir, Ihnen zu sagen, daß sie bald zurückkehren würde.

Armand. Ist Madame Duvernoy mit ihr gegangen?

Nanine. Madame Duvernoy verließ das Haus etwas früher, als Madame.

Armand. Es ist gut. (Nanine ab.) Sie ist fähig, nach Paris zu gehen, um den Verkauf in Ordnung zu bringen. Zum Glück wird Prudence, die in Kenntniß gesetzt ist, das Mittel finden, sie davon abzuhalten. (Er sieht durch das Fenster.) Es scheint mir, als sähe ich dort im Garten einen Schatten. (Rufend.) Marguerite! Marguerite! — Niemand! — Nanine! Nanine! (Er klingelt.) Nanine antwortet auch nicht? Was soll das heißen? Diese Leere erschreckt mich. Es liegt in diesem Schweigen irgend ein Unglück. Weshalb ließ ich Marguerite ausgehen? Sie verbarg mir Etwas. Sie weinte. — Sollte sie mich betrügen? — Sie mich betrügen! Das ist unmöglich — in der Stunde, wo sie daran dachte, mir Alles zu opfern! — Doch ist ihr vielleicht irgend Etwas zugestoßen! Sie kann verwundet sein! — Vielleicht todt! — Ich bin zu besorgt, doch ich will selbst —

Ein Commissionair (eintretend). Herr Armand Duval?

Armand. Ich bin es.

Commissionair. Hier ist ein Brief für Sie.

Armand. Woher?

Commissionair. Von Paris.

Armand. Wer gab Ihnen den Brief?

Commissionair. Eine Dame.

Armand. Und wie kamen Sie bis zu diesem Pavillon?

Commissionair. Die Gartenthür stand offen, ich traf Niemand, sah Licht hier und dachte —

Armand. Es ist gut. Gehen Sie. (Der Commissionair ab.)

Armand (allein). Der Brief ist von Marguerite. — Weshalb bin ich so aufgeregt! — Ohne Zweifel erwartet sie mich irgendwo und schreibt mir, daß ich sie abholen soll. (Er geht zu der Lampe, um den Brief zu öffnen.) Ich zittere. Ich bin ein Kind! (Während dieser Zeit tritt Herr Duval ein und hält sich hinter seinem Sohne. Armand liest.) „Wenn Sie diesen Brief erhalten, Armand —" (Er stößt einen Schrei aus.) Ha! (Er wendet sich um und erblickt seinen Vater.) Mein Vater! mein Vater! (Er wirft sich ihm weinend in die Arme; Duval nimmt den Brief und liest ihn.)

Duval (bei Seite). Das arme Mädchen! Was muß sie leiden!

Vierter Aufzug.

Ein Boudoir bei Olympia.

(Thür im Hintergrunde, geöffnet nach einem Salon, der glänzend erleuchtet ist. — Rechts und links eine Thür. — Rechts ein Spieltisch, von Spielern umgeben. — Links eine Gruppe, auf einem Kanapee sitzend. — Bediente mit Erfrischungen gehen umher. — Im Hintergrunde einige Gäste, die sich, hin und hergehend, unterhalten. — Orchester, Tanz, Leben und Bewegung.)

Erster Auftritt.

Gaston. Arthur. Der Doctor. Prudence. St. Gaudens. Olympia. Anais. Gäste.

Gaston (Bank haltend). Machen Sie Ihr Spiel, meine Herren!

Arthur. Wie viel liegt Bank?

Gaston. Hundert Louis.

Arthur. Ich setze fünf Francs rechts.

Gaston. Das lohnt wol auch der Mühe, zu fragen, um fünf Francs zu setzen.

Arthur. Soll ich lieber zehn Louis auf Ehrenwort halten?

Gaston. Nein, nein, nein. (Zum Doctor.) Und Sie, Doctor, spielen Sie nicht?

Der Doctor. Nein.

Gaston. Was machen Sie denn dort?

Der Doctor. Ich spreche mit allerliebsten Frauen; ich mache mich bekannt.

Gaston. Dabei können Sie nur gewinnen.

Der Doctor. Auf andere Weise gewinne ich sogar durchaus nicht.

Gaston. Wenn man auf diese Weise spielt, so gebe ich die Bank ab.

Prudence. Ich setze zehn Francs.

Gaston. Wo sind sie?

Prudence. In meiner Tasche.

Gaston. Ich gebe funfzehn Francs, um sie zu sehen.

Prudence. Ach, ich habe meine Börse vergessen.

Gaston. Das ist eine Börse, die ihre Pflicht versteht. Da, hier sind zwanzig Francs.

Prudence. Ich werde sie dir zurückerstatten.

Gaston. Sprich doch keine Albernheiten. (Die Karten vertheilend.) Ich habe neun. (Er zieht das Geld ein.)

Prudence. Er gewinnt immer.

Arthur. Ich verliere schon funfzig Louis.

Anais. Doctor, heilen Sie doch Arthur von der Krankheit, dick zu thun.

Der Doctor. Das ist eine Krankheit der Jugend, die mit dem Alter vergeht.

Anais. Er behauptet, tausend Francs verloren zu haben, und hatte nur zwei Louis in der Tasche, als er kam.

Arthur. Woher wissen Sie denn das?

Anais. Als ob man eine Tasche lange zu prüfen brauchte, um zu wissen, was darin ist.

Arthur. Was beweist das übrigens? Es beweist, daß ich 960 Francs schuldig bin.

Anais. Ich beklage Den, der sie zu bekommen hat.

Arthur. Sie haben Unrecht, meine Liebe, denn ich bezahle alle meine Schulden.

Anais. Das sagen Ihre Gläubiger nicht.

Gaston. Machen Sie Ihr Spiel, meine Herrschaften; wir sind nicht hier, um uns zu unterhalten.

Olympia. Geben Sie mir zehn Louis, St. Gaudens, daß ich auch ein Bischen spiele.

Gaston. Olympia, Ihre Gesellschaft ist allerliebst.

Arthur. St. Gaudens weiß, was sie ihm kostet.

Olympia. Er weiß es nicht, so gut wie seine Frau.

St. Gaudens. Ein guter Witz. Ah, Sieh da, Doctor! Ich muß Sie zu Rathe ziehen. Ich habe zuweilen einen Schwindel.

Der Doctor. Oho!

Olympia. Was fragt er?

Der Doctor. Er glaubt im Kopfe nicht recht gesund zu sein.

Olympia. Der Dummkopf! — Ich habe verloren. St. Gaudens, spielen Sie für mich und suchen Sie zu gewinnen.

Prudence. St. Gaudens, borgen Sie mir drei Louis.

(Er gibt sie ihr.)

Anais. St. Gaudens, holen Sie mir ein Gefrornes.

St. Gaudens. Sogleich!

Anais. Und dann erzählen Sie uns die Geschichte von dem gelben Fiacre.

St. Gaudens. Ich eile, ich eile. (Ab.)

Prudence (zu Gaston.) Erinnerst du dich noch an die Geschichte mit dem gelben Fiacre?

Gaston. Ob ich mich daran erinnere! Das glaube ich; es war bei Marguerite, wo Olympia uns das erzählen wollte. — Ist Marguerite hier?

Olympia. Sie wird kommen.

Gaston. Und Armand?

Prudence. Armand ist nicht in Paris. — Sie wissen also nicht, was geschehen ist?

Gaston. Nein.

Prudence. Sie sind getrennt.

Anais. O!

Prudence. Ja, Marguerite hat ihn verlassen.

Gaston. Wie lange denn?
Prudence. Vor einem Monat.
Anais. Sie hat wohl daran gethan.
Gaston. Weshalb?
Anais. Man muß die Männer immer eher verlassen als man von ihnen verlassen wird.
Arthur. Nun, meine Herrschaften, wird man spielen, oder nicht?
Gaston. Das wird entsetzlich langweilig! Glaubst du etwa, ich soll mir die Finger abnutzen, um die Karten für die hundert Sous, die du setzest, abzuziehen?
St. Gaudens (zurückkehrend). Anais, hier ist das gewünschte Gefrorne.
Anais. Sie sind lange geblieben, mein armer Alter; indeß, in Ihrem Alter —
Gaston (aufstehend). Meine Herrschaften, die Bank ist gesprengt! (Ein Anderer nimmt die Bank.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Armand.

St. Gaudens (zu Gaston). Sie spielen nicht mehr?
Gaston. Nein.
St. Gaudens (auf zwei Ecartéspieler im Hintergrunde deutend). Wollen wir auf das Spiel jener Herren dort pariren?
Gaston. Ich habe kein Zutrauen. Haben Sie sie eingeladen?
St. Gaudens. Es sind Freunde Olympia's. Sie hat sie im Ausland kennen lernen.
Gaston. Sie sind hübsch.
Prudence. Ei, da ist ja Armand!
Gaston (zu Armand). Wir sprachen soeben von dir.
Armand. Und was sagtet Ihr?
Prudence. Wir sagten, Sie wären in Tours und würden nicht kommen.
Armand. Nun, da habt Ihr Euch also getäuscht, meine Freunde.
Gaston. Wann bist du angelangt?
Armand. Vor einer Stunde.

Prudence. Nun, mein lieber Armand, was haben Sie mir Neues zu erzählen?

Armand. Nichts, theure Freundin; und Sie?

Prudence. Haben Sie Marguerite gesehen?

Armand. Nein.

Prudence. Sie wird kommen.

Armand. Nun gut, so werde ich sie also sehen.

Prudence. Wie Sie das sagen!

Armand. Wie wollen Sie denn, daß ich es sagen soll?

Prudence. Das Herz ist also geheilt?

Armand. O, vollkommen; würde ich sonst hier sein?

Prudence. Also denken Sie nicht mehr an sie?

Armand. Wollte ich sagen, daß ich gar nicht mehr an sie denke, so hieße das lügen; aber ich gehöre zum Glück zu den Männern, bei denen die Art des Bruchs viel thut. Marguerite hat mir aber meinen Abschied auf eine so leichtfertige Weise gegeben, daß ich mich sehr albern gefunden habe, so verliebt in sie gewesen zu sein, wie ich es war; denn ich war wahrhaftig sehr verliebt.

Prudence. Sie liebte Sie auch sehr, und liebt Sie noch immer ein wenig. Allein es war Zeit für Marguerite, Sie zu verlassen, denn es sollte bei ihr Alles verkauft werden.

Armand. Und jetzt sind die Schulden bezahlt?

Prudence. Vollständig.

Armand. Und Herr von Barville hat das Geld dazu gegeben?

Prudence. Ja.

Armand. Nun, so ist ja Alles gut.

Prudence. Es gibt Männer, die ausdrücklich dazu geschaffen scheinen. Kurz, er ist endlich zu seinem Ziele gelangt; er hat ihre Pferde, ihren Schmuck zurückgekauft, ihr den ganzen Luxus von ehedem wieder verliehen. — Ach, sie ist sehr glücklich!

Armand. Und sie ist nach Paris zurückgekehrt?

Prudence. Natürlich. Sie hat sogar Auteuil nie wiedersehen wollen, mein Lieber, seitdem Sie es verlassen hatten. Ich habe alle Sachen Margueritens holen müssen und selbst die Ihrigen. Dabei fällt mir ein, daß ich Ihnen noch eine Menge Gegenstände zu übergeben habe; Sie können

sie bei mir abholen. Nur eine kleine Brieftasche mit Ihrem Anfangsbuchstaben hat Marguerite genommen. Wollen Sie es, so fordre ich sie von ihr zurück.

Armand (mit einiger Rührung). Sie mag sie behalten.

Prudence. Uebrigens habe ich sie nie so gesehen, wie sie jetzt ist. Sie schläft beinahe gar nicht mehr, besucht alle Bälle und durchschwärmt die Nächte. Kürzlich hat sie nach einem Souper drei Tage zu Bett liegen müssen, und da der Arzt es ihr erlaubte, aufzustehen, fing sie von vorn wieder an, selbst auf die Gefahr, sich den Tod zu geben. Wollen Sie sie besuchen?

Armand. Nein; ich will sogar jede Art der Auseinandersetzung mit ihr vermeiden. Die Vergangenheit ist am Schlagfluß gestorben; Gott sei ihrer Seele gnädig, wenn sie eine hatte.

Prudence. Nun, es freut mich, daß Sie so vernünftig sind.

Armand (Gustav bemerkend). Meine liebe Prudence, hier ist einer meiner Freunde, dem ich Etwas zu sagen habe; Sie erlauben wol?

Prudence. Ei, geniren Sie sich nicht. (Sie tritt zum Spieltisch.) Ich setze zehn Francs.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Gustav.

Armand. Du hast also meinen Brief bekommen?

Gustav. Ja, da du mich hier siehst.

Armand. Du wirst dich verwundert gefragt haben, weshalb ich dich bat, eine dieser Gesellschaften zu besuchen, die so wenig zu deinen Gewohnheiten passen.

Gustav. Ich gestehe es.

Armand. Hast du Marguerite seit längerer Zeit nicht gesehen?

Gustav. Nein; nicht, seitdem ich sie zum letzten Mal bei dir sah.

Armand. Also weißt du Nichts?

Gustav. Nichts.

Armand. Du glaubtest, daß Marguerite mich liebt, nicht wahr?

Gustav. Ich glaube es noch.

Armand (ihm den Brief Margueritens gebend). Lies.

Gustav. Marguerite hat das geschrieben?

Armand. Sie selbst.

Gustav. Wann?

Armand. Vor einem Monat.

Gustav. Was hast du auf diesen Brief geantwortet?

Armand. Was willst du, daß ich antworten sollte? Der Schlag war so unerwartet, daß ich glaubte, wahnsinnig davon zu werden. Begreifst du? Sie, Marguerite, mich betrügen, mich betrügen, während ich sie so sehr liebte! Plötzlich mich verlassen, auf die Gefahr hin, mich durch den Schlag zu tödten! Ach, diese Mädchen haben keine Seele. Ich bedurfte einer wahren Zuneigung, um mir das Leben nach dem, was vorgefallen war, erträglich zu machen. Wie eine leblose Sache ließ ich mich von meinem Vater fortführen — wir kamen nach Tours. Ich glaubte einen Augenblick, ich würde dort leben können, doch es war unmöglich. Ich schlief nicht mehr, ich erstickte. Ich hatte dieses Weib zu sehr geliebt, als daß sie mir hätte gleichgiltig werden können; ich mußte sie noch ferner lieben, oder hassen. Endlich konnte ich es nicht mehr aushalten. Es schien, ich müßte sterben, wenn ich sie nicht wiedersähe, wenn ich nicht sie selbst sagen hörte, was sie mir geschrieben hatte. Ich wollte mich vor der Liebe durch die Verachtung retten, die Vergangenheit durch den Haß auslöschen. Ich kam her, denn sie wird hier erscheinen. Was geschehen wird, weiß ich nicht; aber es wird ganz gewiß Etwas geschehen, wobei ich vielleicht eines Freundes bedarf.

Gustav. Ich bin ganz dein, mein theurer Armand. Doch um des Himmels willen, überlege, daß du es mit einer Frau zu thun hast; das Böse, das man einem Weibe zufügt, gleicht sehr einer Feigheit.

Armand. Immerhin! Sie hat einen Liebhaber; der mag Genugthuung fordern. Begehe ich eine feige Handlung, so habe ich genug Blut, um sie zu bezahlen.

Ein Bedienter (meldend). Mademoiselle Marguerite Gauthier, — der Herr Baron von Varville.

Armand. Da sind sie!

Olympia (Marguerite entgegengehend). Wie spät du kömmst!

Varville. Wir kommen aus der Oper. (Varville drückt mehreren der anwesenden Gäste die Hände.)

Prudence (zu Marguerite). Geht es gut?

Marguerite. O, sehr gut.

Prudence. Armand ist hier.

Marguerite. Armand!

Prudence. Ja.

(In diesem Augenblick bemerkt Armand, der sich an den Spieltisch gesetzt hatte, Marguerite; sie lächelt ihm schüchtern zu, er grüßt sie kalt.)

Marguerite. Ich habe Unrecht gehabt, auf diesen Ball zu kommen.

Prudence. Weshalb?

Marguerite. Sie können noch fragen?

Prudence. Im Gegentheil; früher oder später hätten Sie doch einmal mit Armand wieder zusammentreffen müssen; also ist es besser, es geschieht bald.

Marguerite. Hat er mit Ihnen gesprochen?

Prudence. Ja.

Marguerite. Von mir?

Prudence. Natürlich.

Marguerite. Was sagte Armand?

Prudence. Daß er Ihnen nicht zürnte, und daß Sie Recht gethan hätten.

Marguerite. Um so besser, wenn es wahr ist; doch es kann unmöglich so sein; er hat mich zu kalt gegrüßt, er sieht zu blaß aus.

Varville (leise zu Marguerite). Herr Duval ist hier, Marguerite.

Marguerite. Ich weiß es.

Varville. Schwören Sie mir, daß Sie von seiner Anwesenheit Nichts wußten, als Sie kamen?

Marguerite. Ich schwöre es Ihnen.

Varville. Nun, so versprechen Sie mir, nicht mit ihm zu reden.

Marguerite. Ich verspreche es; doch ich kann Ihnen nicht ebenfalls versprechen, ihm nicht zu antworten, wenn er mich anredet. Prudence, bleiben Sie bei mir.

Der Doctor (zu Marguerite). Guten Abend, Madame.

Marguerite. Ach, Sie sind es, Doctor? Wie Sie mich betrachten!

Der Doctor. Ich glaube, das ist das Beste, was ich thun kann, wenn ich Ihnen gegenüberstehe.

Marguerite. Sie finden mich verändert, nicht wahr?

Der Doctor. Schonen Sie sich, schonen Sie sich, ich bitte Sie dringend. Ich werde morgen zu Ihnen kommen, um Sie ganz nach Herzenslust auszuzanken.

Marguerite. Recht so, zanken Sie mich aus; ich werde Sie deshalb lieben. Wollen Sie schon gehen?

Der Doctor. Noch nicht, aber bald; ich habe seit sechs Monaten um diese Stunde einen Kranken zu besuchen.

Marguerite. Welche Treue! (Sie drückt ihm die Hand und entfernt sich.)

Gustav. Guten Abend, Marguerite.

Marguerite. Ach, wie freut es mich, Sie zu sehen, mein guter Gustav! Ist Nichette hier?

Gustav. Nein.

Marguerite. Verzeihung! Nichette darf ja nicht herkommen! Lieben Sie sie recht sehr, Gustav; es ist so süß, geliebt zu werden. (Sie trocknet ihre Augen.)

Gustav. Was ist Ihnen denn, Marguerite?

Marguerite. Ach, mein guter Gustav, ich bin sehr unglücklich.

Gustav. Weinen Sie doch nicht! Weshalb sind Sie denn gekommen?

Marguerite. Bin ich denn meine eigne Herrin? Und dann, muß ich mich nicht betäuben?

Gustav. Nun, wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so verlassen Sie den Ball sogleich wieder.

Marguerite. Weshalb?

Gustav. Weil man nicht weiß, was geschehen kann. — Armand —

Marguerite. Armand haßt und verachtet mich, nicht wahr?

Gustav. Nein, Armand liebt Sie. Sehen Sie nur, wie blaß er ist; er ist nicht Herr seiner selbst, und es könnte ein Streit zwischen ihm und Herrn von Varville entstehen. Schützen Sie ein Unwohlsein vor, und entfernen Sie sich.

Marguerite. Ein Duell meinetwegen zwischen Varville

und Armand? O, das ist unmöglich! Sie haben Recht, Gustav, ich will fort. (Sie steht auf.)

Varville (sich ihr nähernd). Wohin wollen Sie, Marguerite?

Marguerite. Mein Freund, ich bin sehr leidend, und wünsche, mich zu entfernen.

Varville. Nein, Sie sind nicht leidend, Marguerite; Sie wollen nur fort, weil Herr Duval hier ist, und nicht auf Sie zu achten scheint. Doch Sie begreifen wol, daß ich eine lächerliche Rolle weder spielen darf, noch will, und das wäre der Fall, wenn ich den Ort verließe, wo er sich befindet. Sie haben auf den Ball gehen wollen, Sie sind da, bleiben Sie nun.

Olympia (zu Marguerite). Was gab man diesen Abend in der Oper?

Varville. Die Favorite.

Armand (am Spieltisch). Die Geschichte einer Frau, welche ihren Liebhaber betrügt.

Prudence. Ach, das ist ja so eine abgedroschene Sache!

Anais. Das heißt, es ist nicht wahr; es gibt gar kein Frauenzimmer, das ihren Geliebten betrügt.

Armand. O, ich stehe Ihnen dafür, es gibt deren.

Anais. Wo denn?

Armand. Ueberall.

Olympia. Ja, aber es gibt auch Liebhaber und Liebhaber.

Armand. Wie es Weiber und Weiber gibt.

Gaston. Mein lieber Armand, du spielst ein Höllenspiel.

Armand. Um zu sehen, ob das Sprichwort wahr ist: Unglück in der Liebe, Glück im Spiel.

Gaston. Ei, da mußt du verteufelt unglücklich in der Liebe sein, denn du bist ganz verteufelt glücklich im Spiel.

Armand. Mein Lieber, ich rechne darauf, heute Abend mein Glück zu machen, und wenn ich viel Geld gewonnen habe, beziehe ich ein Landhaus.

Olympia. Allein?

Armand. Nein, mit Jemand, der mich schon Einmal dahin begleitet hat, mich aber verließ. Vielleicht wenn ich reicher bin — (Bei Seite.) Wird sie denn gar nicht antworten!

Gustav. Schweig, Armand; sieh, in welchem Zustande das arme Mädchen ist.

Armand. Das ist eine hübsche Geschichte; ich muß sie Euch erzählen. Es kömmt dabei ein gewisser Herr vor, der zuletzt erscheint, so eine Art deus machina, eine höchst possirliche Figur.

Varville (vortretend). Mein Herr!

Marguerite. Varville, wenn Sie Herrn Duval herausfordern, sehen Sie mich in Ihrem Leben nicht wieder.

Armand (zu Varville). Sprachen Sie mit mir, mein Herr?

Varville. In der That, mein Herr; Sie sind so glücklich im Spiel, daß Ihr Glück mich reizt, und der Gebrauch, den Sie von Ihrem Gewinn machen wollen, sagt mir so sehr zu, daß ich ihn zu vergrößern wünsche, und Ihnen deshalb eine Partie vorschlage.

Armand. Ich nehme sie mit Vergnügen an, mein Herr.

Varville. Ich halte hundert Louis.

Armand. Es gilt! Auf welche Seite, mein Herr?

Varville. Auf die, welche Sie nicht nehmen.

Armand. Hundert Louis links.

Varville. Hundert Louis rechts.

Armand. Ziehen Sie ab!

Gaston. Rechts vier, links neun. Armand hat gewonnen.

Varville. Zweihundert Louis.

Armand. Es gilt für zweihundert; aber sehen Sie sich vor, mein Herr, denn wenn das Sprichwort sagt: Unglück in der Liebe, Glück im Spiel, so sagt es ebenfalls: Glück in der Liebe, Unglück im Spiel.

Gaston. Sechs, acht. Armand hat wieder gewonnen.

Olympia. Nun, der Baron wird das Landhaus für Herrn Duval bezahlen.

Marguerite. Mein Gott, mein Gott, was wird geschehen!

Olympia. Zu Tische, meine Herrschaften, zu Tische; das Souper ist servirt.

Armand. Setzen wir unsere Partie fort, mein Herr?

Varville. Nein, jetzt nicht.

Armand. Ich bin Ihnen Revanche schuldig, und stehe Ihnen in jedem Spiel, das Sie wählen, zu Dienst.

Olympia (Armands Arm ergreifend). Du hast einen hübschen Zug, du.

Armand. Aha, du duzest mich, weil ich gewinne.

Varville. Werden Sie kommen, Marguerite?

Marguerite. Noch nicht; ich habe Prudence einige Worte zu sagen.

Varville. Wenn Sie in zehn Minuten nicht bei uns sind, so hole ich Sie, Marguerite, das merken Sie sich.

Marguerite. Es ist gut, gehen Sie. (Alle ab, bis auf Prudence und Marguerite.)

Vierter Auftritt.

Marguerite. Prudence.

Marguerite. Suchen Sie Armand auf, und bitten Sie ihn bei Allem, was ihm heilig ist, daß er mich anhöre; ich muß mit ihm sprechen.

Prudence. Und wenn er sich weigert?

Marguerite. Er wird es nicht thun. Er verabscheut mich zu sehr, um nicht die Gelegenheit zu ergreifen, es mir zu sagen. — Gehen Sie!

Fünfter Auftritt.

Marguerite (allein).

Ruhe! Er muß fortfahren, zu glauben, was er glaubt. Werde ich die Kraft haben, das Versprechen zu halten, das ich Herrn Duval gab? Mein Gott, gib, daß er mich verachte und hasse, da dies das einzige Mittel ist, ein Unglück zu verhüten! Da ist er.

Sechster Auftritt.

Marguerite. Armand.

Armand. Sie haben mich rufen lassen, Marguerite.

Marguerite. Ja, Armand, ich muß mit Ihnen sprechen.

Armand. Sprechen Sie, ich höre. Sie wollen sich entschuldigen?

Marguerite. Nein, Armand, davon ist nicht die Rede; ich beschwöre Sie sogar, nicht mehr auf die Vergangenheit zurückzukommen.

Armand. Sie haben Recht; es liegt darin zu viel Schmach für Sie.

Marguerite. Ach, beschimpfen Sie mich nicht, Armand. Sehen Sie, wie blaß und schwach ich bin; ich bin halb

todt; ich kann mich nicht gegen Sie vertheidigen, und könnte ich es, so würde ich es nicht. — Hören Sie mich also ohne Haß, ohne Zorn, ohne Verachtung an. Geben Sie mir die Hand, Armand.

Armand. Nein, niemals! Ist Das alles, was Sie mir zu sagen hatten, so — (Er macht Miene, sich zu entfernen.)

Marguerite. Hätte ich je glauben können, daß Sie die Hand zurückstoßen würden, die ich Ihnen bot! Doch es handelt sich nicht darum, Armand; Sie müssen wieder abreisen.

Armand. Abreisen?

Marguerite. Ja. Sie müssen zu Ihrem Vater zurückkehren, und zwar auf der Stelle.

Armand. Und weshalb das?

Marguerite. Weil Herr von Varville Sie herausfordern wird; weil ich nicht will, daß meinetwegen ein Unglück geschehe; ich will allein leiden.

Armand. Also rathen Sie mir, vor einer Herausforderung zu entfliehen! Sie verlangen eine Feigheit von mir! Welchen andern Rath könnte auch in der That ein Weib, wie Sie, geben?

Marguerite. Armand, ich schwöre Ihnen, ich habe seit einem Monat so viel gelitten, daß mir kaum noch die Kraft bleibt, es zu sagen; ich fühle, wie meine Krankheit zunimmt, und mich aufreibt. Im Namen unserer vergangenen Liebe, im Namen Dessen, was ich noch zu leiden habe, im Namen Ihrer Mutter und Ihrer Schwester, Armand, fliehen Sie mich, kehren Sie zu Ihrem Vater zurück, und vergessen Sie selbst meinen Namen, wenn Sie es können.

Armand. Jawol, ich begreife; Sie zittern für Ihren Liebhaber, von dem Ihr Glück abhängt. Ich kann Sie mit einem Pistolenschuß, oder mit einem Degenstoß zu Grunde richten, das wäre in der That ein großes Unglück.

Marguerite. Sie könnten getödtet werden, Armand; das wäre das wahre Unglück.

Armand. Was kümmert es Sie, ob ich lebe oder sterbe? Haben Sie diese Furcht gehegt, als Sie mir schrieben: Armand, vergessen Sie mich, ich bin die Geliebte eines

Andern? Was kümmerte es Sie damals, ob ich an dieser Liebe starb? Wenn ich nicht daran gestorben bin, so geschah es, weil ich mich erst noch rächen mußte. Ha, Sie glaubten, das würde so hingehen? Sie könnten mir das Herz brechen, und ich würde weder von Ihnen, noch von Ihrem Mitschuldigen dafür Rechenschaft fordern? Nein, Madame, nein, so soll es nicht sein. Ich bin nach Paris zurückgekehrt, und zwischen Herrn von Varville und mir ist es eine Frage auf Leben und Tod; und stürben Sie auch darüber, so werde ich ihn dennoch tödten: das schwöre ich Ihnen.

Marguerite. Herr von Varville ist unschuldig an all' dem Vorgefallenen, Armand!

Armand. Sie lieben ihn; das ist genug, daß ich ihn hasse!

Marguerite. Ach, Sie wissen wol, daß ich diesen Menschen nicht liebe, — daß ich ihn nicht lieben kann!

Armand. Weshalb sind Sie dann die Seine geworden?

Marguerite. Um des Himmelswillen, Armand, fragen Sie mich danach nicht. Ich kann es nicht sagen.

Armand. Nun gut, so will ich es Ihnen sagen. Sie haben sich diesem Menschen hingegeben, weil Sie ein Mädchen ohne Herz und Redlichkeit sind; weil Ihre Liebe Dem gehört, der sie bezahlt, und Sie Ihr Herz zu einer Waare machten; weil bei dem Opfer, das Sie mir bringen wollten, der Muth Sie verließ und Ihre natürlichen Neigungen die Oberhand gewannen; weil der Mann, der Ihnen sein Leben weihte, seine Ehre opferte, für Sie nicht so viel werth war, als die Pferde Ihres Wagens, die Diamanten Ihres Halsschmuckes.

Marguerite. Nun wol, ja, ich habe Das alles gethan. Ja, ich bin ein nichtswürdiges, ein elendes Geschöpf, das dich nicht liebte; ich habe dich betrogen. Doch je nichtswürdiger ich bin, umsoweniger darfst du dich meiner erinnern, um so weniger darfst du meinethalben dein Leben und das Leben Derer, die dich lieben, aussetzen. Armand, auf den Knien beschwöre ich dich, verlaß Paris und blick' nicht hinter dich.

Armand. Ich will es, doch unter einer Bedingung.

Marguerite. Sprechen Sie, Armand, und wie sie auch sein möge, ich nehme sie an.

Armand. Du wirst mich begleiten.

Marguerite (zurückweichend). Nimmermehr!

Armand. Nimmermehr?

Marguerite. O mein Gott, mein Gott, verleihe mir Muth!

Armand. Höre, Marguerite, ich bin wahnsinnig, ich habe das Fieber. Mein Blut kocht, mein Hirn siedet; ich bin in einem jener Zustände, in denen der Mensch zu Allem fähig ist, selbst zu einer Nichtswürdigkeit. Ich glaubte einen Augenblick, es sei der Haß, der mich zu dir trieb; es war die Liebe, eine unbesiegbare, wilde Liebe, gesteigert durch Reue, Verachtung und Scham, denn ich verachte mich selbst, daß ich dich nach Dem, was vorgefallen ist, noch lieben kann. Nun wol, sage mir nur ein Wort der Reue, gib dem Zufall, dem Verhängniß die Schuld deiner Schwäche, und ich vergesse Alles. Was kümmert mich dieser Mensch? Ich hasse ihn nur, wenn du ihn liebst. Sag' mir, daß du mich noch liebst, und ich verzeihe dir, Marguerite; wir fliehen Paris, das heißt, die Vergangenheit, wir gehen bis an das Ende der Welt, wenn es sein muß, bis wir kein menschliches Gesicht mehr erblicken und allein in der Welt sind, um uns zu lieben.

Marguerite. Armand, ich würde mein Leben für einen Tag des Glücks geben, das du mir schilderst; doch es ist unmöglich.

Armand. Wie!

Marguerite. Ein Abgrund trennt uns. Wir würden zu unglücklich sein. Wir können uns nicht mehr lieben; flieh, vergiß mich, es muß sein, ich habe es geschworen.

Armand. Wem?

Marguerite. Dem, der das Recht hatte, diesen Eid von mir zu fordern.

Armand. Herrn von Varville, nicht wahr?

Marguerite. Ja.

Armand. Herrn von Varville, den Sie lieben; sagen Sie mir, daß Sie ihn lieben, und ich reise.

Marguerite. Nun gut, ja, ich liebe Herrn von Varville.

Armand (eilt in den Hintergrund, reißt hastig die Thüren auf, rufend): Meine Herrschaften, treten Sie alle ein.

Marguerite. Was thun Sie?

Armand. Sie sollen es sehen. (Zu den Gästen, welche verwundert hereintreten.) Sehen Sie das Mädchen da?

Alle. Marguerite Gauthier!

Armand. Ja, Marguerite Gauthier! Wissen Sie, was sie gethan hat?

Einige Stimmen. Nein!

Armand. Sie hat ihre Pferde, ihren Wagen, ihre Diamanten verkauft, um mit mir zu leben, so sehr liebte sie mich. Das war schön, nicht wahr? Nun gut, wissen Sie, was ich that? Ich führte mich wie ein Elender auf! Ich nahm dieses Opfer an, ohne Etwas dagegen zu geben. Doch ist es noch nicht zu spät. Ich bereute, was ich that, und kehrte zurück, um gut zu machen. Sie Alle sind Zeugen, daß ich dieses Weib bezahlte, und ihr Nichts mehr schuldig bin! (Er wirft die Banknoten und das Gold, das er gewonnen hat, Margueriten vor die Füße.)

Marguerite (stößt einen Schrei aus und schlägt ohnmächtig nieder).

Varville (zu Armand). Mein Herr, Sie sind ein Nichtswürdiger!

(Der Doctor eilt zu Marguerite, der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Schlafzimmer Margueritens.

(Bett im Hintergrunde, halb zugezogene Vorhänge davor. — Rechts ein Kamin. Vor demselben ein Kanapee, auf welchem Gaston ausgestreckt liegt. — Licht und Nachtlampe. — Dem Kamin gegenüber ein Piano. — Rechts eine Thür.)

Erster Auftritt.

Marguerite schlafend. Gaston.

Gaston (den Kopf erhebend). Ich bin ein wenig eingeschlafen — wenn sie währenddessen nur Nichts gebraucht hat? (Er horcht.) Nein, sie schläft. — Wie spät ist es denn? (Er sieht nach der Uhr.) Sieben Uhr — und noch nicht Tag. —

Ich will das Feuer etwas in Gang bringen. (Er steht au und schürt das Feuer im Kamin an.)

Marguerite (erwachend). Nanine, gib mir zu trinken.

Gaston. Hier, liebes Kind.

Marguerite (den Kopf erhebend). Wer ist denn da?

Gaston (ihr eine Tasse reichend). Ich bin es, Gaston.

Marguerite. Wie kommen Sie denn in mein Zimmer?

Gaston (ihr die Tasse hinhaltend). Trink zuerst, dann sollst du es erfahren. — Ist es süß genug?

Marguerite. Ja.

Gaston. Ich bin zum Krankenwärter geboren.

Marguerite. Wo ist denn Nanine?

Gaston. Sie schläft. Als ich gegen elf Uhr Abends kam, mich zu erkundigen, wie es dir geht, fiel das arme Mädchen vor Erschöpfung beinahe um; ich dagegen war ganz munter. Du schliefst schon. — Ich sagte Naninen, sie sollte zu Bett gehen, legte mich dort auf das Kanapee an das Feuer und habe die Nacht sehr gut zugebracht. Es that mir wohl, dich schlafen zu hören. Es schien mir, als schliefe ich selbst. Wie befindest du dich diesen Morgen?

Marguerite. Gut, mein ehrlicher Gaston. — Doch wozu ermüden Sie sich?

Gaston. Ei, zum Henker, ich bringe genug Nächte auf den Bällen zu, daß ich wol auch einmal eine bei einer Kranken wachen kann. — Und dann hatte ich dir Etwas zu sagen.

Marguerite. Was wollen Sie mir sagen?

Gaston. Sie sind in Verlegenheit.

Marguerite. Wieso in Verlegenheit?

Gaston. Nun, du brauchst Geld. Als ich gestern am Tage kam, sah ich so einen verwünschten Gerichtsboten im Salon. Ich warf ihn zur Thür hinaus, indem ich ihn bezahlte. Doch das ist nicht genug. — Es scheint kein Geld im Hause zu sein, und das darf ich nicht leiden. Ich habe freilich auch nicht viel, denn das Spiel beutelte mich aus, und dann habe ich auch eine Menge unnützer Einkäufe zum Neujahrstage gemacht, (Margueriten einen Kuß auf die Stirn gebend) und ich wünsche dir von ganzem Herzen ein gutes und glückliches neues Jahr. Aber, um wieder

auf das Geld zu kommen, so sind hier immer fünfundzwanzig Louis, die ich dort in den Kasten lege; sind sie alle, so wird sich wol mehr finden.

Marguerite (gerührt). Welch ein Herz! Und Sie, den man einen Thoren, einen Wildfang nennt, Sie, der Sie nie etwas Anderes, als mein Freund waren, Sie wachen bei mir und sorgen so für mich?

Gaston. Nun, was ist denn dabei so Besonderes? Das sieht man wol öfter. — Wissen Sie jetzt, was wir thun wollen?

Marguerite. Sprechen Sie.

Gaston. Es ist heute köstliches Wetter; Sie haben acht Stunden vortrefflich geschlafen und werden jetzt noch mehr schlafen. — Von ein bis drei Uhr scheint die Sonne schön und warm, dann hole ich dich ab, du hüllst dich gehörig ein, wir machen eine Spazierfahrt und wer dann die nächste Nacht wieder gut schlafen wird, das ist Marguerite. Bis dahin will ich meine Mutter besuchen, die mich Gott weiß wie empfangen wird, denn ich bin seit länger als vierzehn Tagen nicht bei ihr gewesen. Ich frühstücke bei ihr, umarme sie und bin um Eins wieder hier. — Bist du damit zufrieden?

Marguerite. Ich werde versuchen, Kräfte zu haben.

Gaston. Du wirst sie haben. Du siehst sehr gut aus. (Nanine tritt ein.) Kommen Sie, Nanine, kommen Sie, Marguerite ist wach.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Nanine.

Marguerite. Sie waren also sehr ermüdet, meine arme Nanine?

Nanine. Ein wenig, Madame.

Marguerite. Oeffnen Sie das Fenster und lassen Sie das Tageslicht herein. Ich will aufstehen.

Nanine (öffnet das Fenster und blickt auf die Straße hinab.) Madame, da kommt der Doctor.

Marguerite. Der gute Doctor! Sein erster Besuch gilt immer mir. Gaston, öffnen Sie ihm die Thür, wenn Sie fortgehen. — Nanine, helfen Sie mir aufstehen.

Nanine. Aber, Madame —

Marguerite. Ich will es.

Gaston. Auf Wiedersehen, Marguerite.

Marguerite. Auf Wiedersehen, theurer Freund.

(Ehe Gaston geht, macht er das Kanapee mit Polstern zurecht, daß Marguerite sich darauf legen kann. Sie steht auf und sinkt zurück; endlich, durch Nanine unterstützt, geht sie nach dem Kanapee zu und der Doctor tritt noch eben zu rechter Zeit ein, um sie vollends dahin zu führen.)

Dritter Auftritt.

Marguerite. Nanine. Der Doctor.

Marguerite. Guten Morgen, mein lieber Doctor. Wie freundlich es von Ihnen ist, gleich am frühen Morgen an mich zu denken. — Nanine, sehen Sie nach, ob Briefe für mich da sind. (Nanine ab.)

Der Doctor. Geben Sie mir Ihre Hand. (Er nimmt sie und fühlt den Puls.) Wie fühlen Sie sich?

Marguerite. Schlechter und besser! Schlechter am Körper, besser am Geist. Gestern Abend fürchtete ich so sehr, zu sterben, daß ich nach einem Priester schickte. — Was für eine schöne Sache es doch um die Religion ist! Ich war traurig, verzweiflungsvoll, fürchtete den Tod; dieser Mann kam, sprach mit mir beinahe eine Stunde — und Traurigkeit, Verzweiflung, Schrecken, Todesfurcht nahm er mit sich hinweg. Da bin ich denn eingeschlafen und jetzt eben erst wieder aufgewacht.

Der Doctor. Alles geht gut, und ich verspreche Ihnen eine vollständige Genesung für die ersten Tage des Frühlings.

Marguerite. Ich danke Ihnen für Ihr Versprechen, Doctor. Es ist Ihre Pflicht, es mir zu machen. Als Gott sagte, daß die Lüge eine Sünde sei, machte er eine Ausnahme für die Aerzte und erlaubte ihnen, so oft zu lügen, als sie ihr Kranken besuchen. (Zu Nanine, die wieder eintritt.) Was bringen Sie denn da?

Nanine. Es sind Geschenke für Sie.

Marguerite. Ach ja, es ist heute der erste Januar. — Wie viel ist seit dem vorigen Jahre vorgefallen! Vor einem Jahre zu dieser Stunde waren wir bei Tische, sangen und

begrüßten das Jahr, das geboren wurde, mit demselben Lächeln, welches wir dem scheidenden widmeten. Wo ist die Zeit, mein guter Doctor, wo wir noch lachten? (Die Packete öffnend.) Ein Ring mit der Karte St. Gaudens'. — Braves Herz! — Ein Armband mit der Karte des Grafen von Giray, der mir das aus London sendet. — Welch einen Schrei würde er ausstoßen, wenn er mich in meinem jetzigen Zustande erblickte! — Und auch Bonbons! — Die Männer sind also nicht so vergeßlich, wie ich glaubte. — Sie haben eine kleine Schwester, Doctor, nicht wahr?

Der Doctor. Ja, Madame.

Marguerite. Bringen Sie dem lieben Kinde diese Bonbons; ich esse schon längst keine mehr. (Zu Nanine.) Ist Das alles, was Sie haben?

Nanine. Ich habe auch noch einen Brief.

Marguerite. Wer schreibt mir? (Den Brief nehmend und ihn öffnend: zu Nanine.) Tragen Sie dieses Päckchen in den Wagen des Doctors hinab. (Nanine ab. Lesend.) „Meine gute Marguerite. Ich habe dich zwanzig Mal besuchen wollen, aber ich konnte nie vorkommen. Indeß will ich nicht, daß du bei dem glücklichsten Ereigniß meines Lebens fehlen sollst; ich verheirathe mich am ersten Januar. Dies ist das Neujahrsgeschenk, welches Gustav mir macht. Ich hoffe, daß daß du nicht die Letzte sein wirst, der Ceremonie beizuwohnen, die sehr einfach, sehr bescheiden sein wird und um neun Uhr Morgens in der Kirche der Madeleine in der Capelle der heiligen Therese stattfindet. — Ich umarme dich mit der ganzen Glut eines glücklichen Herzens. Nichette." — Es gibt also Glück für alle Welt, ausgenommen für mich! Ach, ich bin eine Undankbare. — Doctor, machen Sie das Fenster zu; mich friert. Und dann geben Sie mir Feder und Papier. Ach, lassen Sie die wenigen Augenblicke, die ich noch zu leben habe, mich mit Denen beschäftigen, die ich liebe. — (Sie läßt den Kopf auf die Hand sinken, der Doctor setzt das Schreibzeug auf den Kamin und gibt ihr einen Trank.)

Nanine (welche kurz zuvor eingetreten ist). Nun, Doctor?

Der Doctor (den Kopf schüttelnd). Es geht sehr schlecht.

Marguerite (für sich). Sie glauben, daß ich sie nicht höre. — (Laut.) Doctor, erweisen Sie mir den Dienst, diesen

Brief in der Kirche abzugeben, wo Nichette getraut wird. Doch lassen Sie ihr denselben erst nach der Ceremonie übergeben. (Sie schreibt den Brief, faltet ihn, siegelt ihn und übergibt ihn dem Doctor.) Nehmen Sie und empfangen Sie im Voraus meinen Dank. (Sie drückt ihm die Hand.) Vergessen Sie es nicht und kommen Sie bald wieder, wenn Sie können.

(Der Doctor ab.)

Vierter Auftritt.

Marguerite. Nanine.

Marguerite. Jetzt machen Sie hier im Zimmer ein wenig Ordnung. (Man klingelt.) Man klingelt; Nanine, öffnen Sie. (Nanine ab.)

Nanine (zurückkehrend). Es ist Madame Duvernoy, welche Sie zu sprechen wünscht.

Marguerite. Lassen Sie sie eintreten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Prudence.

Prudence. Nun, meine liebe Marguerite, wie geht es Ihnen heute Morgen?

Marguerite. Gut, meine theure Prudence, ich danke Ihnen.

Prudence. Schicken Sie doch Naninen einen Augenblick fort, ich habe mit Ihnen allein zu sprechen.

Marguerite. Nanine, machen Sie in dem Nebenzimmer Ordnung, ich werde Sie rufen, wenn ich Sie brauche. (Nanine ab.)

Prudence. Ich habe einen Dienst von Ihnen zu erbitten, meine liebe Marguerite.

Marguerite. Welchen?

Prudence. Sind Sie bei Kasse?

Marguerite. Sie wissen, daß ich seit einiger Zeit in Verlegenheit bin; doch sprechen Sie nur immerhin.

Prudence. Es ist heute der erste Tag des Jahres; ich habe viele Ausgaben zu machen und brauche nothwendig 200 Francs. Können Sie mir die bis zum Ende des Monats borgen?

Marguerite (die Augen zum Himmel erhebend). Bis zum Ende des Monats!

Prudence. Wenn es Sie in Verlegenheit setzt —

Marguerite. Ich brauchte allerdings das Geld, das mir noch bleibt —

Prudence. Nun, so sprechen wir nicht weiter davon.

Marguerite. Doch gleichviel! Oeffnen Sie das Fach dort. — Wieviel ist darin?

Prudence. 500 Francs.

Marguerite. Nun, so nehmen Sie die 200, die Sie brauchen.

Prudence. Und werden Sie mit dem Uebrigen genug haben?

Marguerite. Ich habe, was ich brauche; sorgen Sie nicht um mich.

Prudence (das Geld nehmend). Ach, Sie leisten mir einen wahren Dienst.

Marguerite. Um so besser, meine theure Prudence, um so besser.

Prudence. Ich verlasse Sie jetzt, doch ich komme bald wieder. — Sie sehen viel besser aus.

Marguerite. In der That fühle ich mich auch wohler.

Prudence. Die schönen Tage kommen bald; die Landluft wird Sie vollends herstellen.

Marguerite. Ich hoffe es.

Prudence (abgehend). Ich danke Ihnen nochmals!

Marguerite. Schicken Sie mir Naninen.

Prudence. Ja. (Ab.)

Marguerite (allein). Das sind Hoffnungen, die mich 200 Francs kosten.

Nanine (eintretend). Sie hat wieder Geld von Ihnen verlangt?

Marguerite. Ja.

Nanine. Und Sie haben ihr welches gegeben?

Marguerite. Das Geld ist so wenig, und sie brauchte es so nöthig, wie sie sagte. — Wir brauchen indeß auch welches, denn es sind Neujahrsgeschenke zu machen. — Nehmen Sie dieses Armband, verkaufen Sie es, doch kommen Sie schnell wieder.

Nanine. Allein während der Zeit —

Marguerite. So lange kann ich schon allein bleiben; ich brauche Nichts; überdies werden Sie nicht lange bleiben,

denn Sie kennen ja den Weg zu dem Käufer, den Sie seit drei Monaten so oft gemacht haben. (Nanine ab.)

Sechster Auftritt.

Marguerite (allein; einen Brief lesend, den sie aus dem Busen zieht). „Madame, ich habe das Duell zwischen Armand und Herrn von Varville nicht durch meinen Sohn erfahren, denn er ist abgereist, ohne mich nur zu umarmen. Sollten Sie es wol glauben, daß ich Sie wegen dieses Duells und dieser Abreise anklagte? Gott sei Dank, Herr von Varville ist schon außer Gefahr und ich weiß Alles. Sie haben Ihren Eid selbst über Ihre Kräfte gehalten, und alle diese Schläge erschütterten Ihre Gesundheit. Ich schreibe Armand die ganze Wahrheit. Er ist weit von hier, doch er wird zurückkehren, um von Ihnen seine Verzeihung nicht nur, sondern auch die meinige zu erbitten. Ich war gezwungen, Ihnen wehe zu thun, doch ich will es vergüten. Pflegen Sie sich, mein Kind, und hoffen Sie; Ihr Muth und Ihre Selbstverläugnung verdienen eine bessere Zukunft, und sie soll Ihnen werden; ich bin es, der sie Ihnen verspricht. Einstweilen empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Theilnahme, Achtung und Ergebenheit. Georg Duval. Den 15. November." — Sechs Wochen sind es her, seitdem Armands Vater mir diesen Brief schrieb, den ich immer wieder lese, um daraus etwas Muth zu schöpfen. Wenn ich nur einen Brief von ihm erhielte! Wenn ich nur das Frühjahr noch erleben könnte! (Sie steht auf und sieht in den Spiegel.) Wie verändert ich bin! Dennoch hat der Doctor mir versprochen, mich zu heilen. Ich will Geduld haben. Aber hat er nicht eben gegen Nanine mein Todesurtheil ausgesprochen? Ich hörte, wie er ihr sagte, es stände sehr schlecht mit mir. — Sehr schlecht! Darin liegt noch einige Hoffnung, vielleicht noch einige Monate, die ich zu leben habe, und wenn während dieser Zeit Armand zurückkehrte, so wäre ich gerettet. Am Neujahrstage ist es wol das Wenigste, das man hofft! Uebrigens bin ich bei vollem Verstande. Wenn ich wirklich in Gefahr schwebte, so hätte Gaston nicht den Muth, an meinem Krankenbett zu lachen, wie er vorhin that. Der Arzt würde mich nicht

verlassen. (An dem Fenster.) Welche Freude in allen Familien! Ach, das schöne Kind! Wie es lacht und zappelt, mit dem Spielzeug in der Hand! Ich möchte das Kind umarmen können.

Nanine (tritt ein, legt das Geld, das sie gebracht hat, auf den Kamin und tritt dann zu Marguerite). Madame!

Marguerite. Was ist Ihnen denn, Nanine?

Nanine. Sie fühlen sich heut besser, nicht wahr?

Marguerite. Ja. Weshalb?

Nanine. Versprechen Sie mir, ruhig zu sein.

Marguerite. Aber was gibt's denn?

Nanine. Ich wollte Sie vorbereiten. — Eine allzu plötzliche Freude ist schwer zu tragen.

Marguerite. Eine Freude, sagen Sie?

Nanine. Ja, Madame.

Marguerite. Armand! Sie haben Armand gesehen? — Armand kömmt! (Nanine macht ein bejahendes Zeichen.)

Marguerite (eilt zur Thür, sie öffnend). Armand! (Er erscheint sehr blaß. Sie wirft sich ihm in die Arme und klammert sich fest an ihn.) Ach, du bist es nicht; es ist nicht möglich, daß Gott so gnädig, so gütig sei!

Armand. Ich bin es, Marguerite, so reuig, so besorgt, so strafbar, daß ich es nicht wagte, die Schwelle dieser Thür zu überschreiten. Hätte ich nicht Naninen begegnet, ich würde auf der Straße geblieben sein, betend und weinend. Marguerite, verwünsche mich nicht! Mein Vater hat mir Alles geschrieben! Ich war weit von dir entfernt; ich wußte nicht, wohin ich vor meiner Liebe und meiner Reue fliehen sollte. — Ich bin wie ein Wahnsinniger abgereist, Tag und Nacht, ohne Ruhe, ohne Rast, ohne Schlaf, verfolgt von finstern Ahnungen — aus der Ferne dein Haus schwarz ausgeschlagen sehend — ach, hätte ich dich nicht mehr gefunden, ich würde gestorben sein, denn ich wäre dein Mörder gewesen! Ich habe meinen Vater noch nicht gesehen. Marguerite, sage, daß du uns Beiden verzeihest! — Ach, wie süß ist es, dich wiederzusehen.

Marguerite. Dir verzeihen, mein Freund? Ich allein war strafbar! — Doch konnte ich anders handeln? Ich wollte dein Glück selbst auf Kosten des meinigen. — Doch jetzt wird dein Vater uns nicht mehr trennen, nicht wahr?

— Es ist nicht mehr deine Marguerite von ehedem, die du wiederfindest, doch ich bin noch jung, ich werde wieder schön werden, und dann bin ich glücklich. — Du wirst Alles vergessen. — Wir beginnen von heute an ein neues Leben.

Armand. Nein, ich gehe nicht mehr von dir. — Höre, Marguerite, wir verlassen dieses Haus noch heute, augenblicklich — wir sehen Paris nie wieder. — Mein Vater weiß jetzt, wer du bist, und wird dich als den Schutzengel seines Sohnes lieben. — Meine Schwester ist verheirathet! — Die Zukunft gehört uns!

Marguerite. Ja, sprich zu mir — sprich zu mir! Ich fühle meine Seele neubelebt durch deine Worte, die Gesundheit wiederkehrend in deiner Liebe. — Ich sagte noch diesen Morgen, daß nur Eins mich retten könnte — Ich hoffte es nicht mehr, und nun bist du da. O, wir wollen keine Zeit verlieren, und da das Leben vor mir entflieht, will ich es im Fluge haschen. — Weißt du, daß Nichette sich verheirathet? Sie wird diesen Morgen mit Gustav getraut. Wir wollen sie sehen. Es wird uns gut thun, in eine Kirche zu treten, zu Gott zu beten und dem Glücke der Andern beizuwohnen. — Ach, welche Ueberraschung bewahrte mir die Vorsehung für den Neujahrstag auf! — O, wiederhole mir doch, daß du mich liebst!

Armand. Ja, ich liebe dich, Marguerite; mein ganzes Leben gehört dir.

Marguerite. Nanine, geben Sie mir, was ich brauche, um auszufahren.

Armand. Gute Nanine! Sie haben sie treu gepflegt. Ich danke Ihnen.

Marguerite. Täglich haben wir Beide von dir gesprochen, denn außer ihr wagte Niemand, mir deinen Namen zu nennen. — Sie tröstete mich, sie sagte mir immer, du würdest wiederkehren! — Sie log nicht. — Du hast schöne Länder gesehen. Vereint wollen wir sie nochmals besuchen.

Armand. Was ist dir, Marguerite, du wirst blaß!

Marguerite (mit Anstrengung). Nichts, mein Freund, Nichts! Du begreifst wol, daß das Glück in ein Herz, das seit so langer Zeit verzweifelte, nicht so plötzlich zurückkehrt —

ohne es ein wenig zu bedrücken. — Die Freude ist zuweilen eben so schwer zu tragen, wie der Schmerz! (Sie setzt sich und lehnt den Kopf hinten über.)

Armand. Mein Gott, Marguerite, sprich zu mir! — Marguerite, ich beschwöre dich!

Marguerite. Fürchte Nichts, mein Freund. Du weißt, daß ich immer solchen Anfällen von Schwäche unterworfen war. Doch sie gehen schnell vorüber. Sieh nur, ich lächle schon wieder, ich bin stark! — Das Staunen, daß ich lebe, erdrückt mich!

Armand (ihre Hand ergreifend). Du zitterst.

Marguerite. Nein, es ist Nichts! — Nanine, geben Sie mir einen Hut, einen Shawl.

Armand (mit Entsetzen). O mein Gott, mein Gott!

Marguerite (welche Hut und Shawl aus Naninens Händen genommen hat und abgehen will, wirft sie zornig wieder von sich). Ich kann nicht! (Sie sinkt auf das Kanapee.)

Armand. Nanine, holen Sie schnell den Doctor herbei!

Marguerite. Ja, ja, sagen Sie ihm, daß Armand zurückgekehrt ist, daß ich leben will, daß ich leben muß. (Nanine schnell ab.) Doch wenn diese Rückkehr mich nicht rettet, so ist Nichts im Stande, mich zu retten. Früher oder später muß das menschliche Geschöpf an Dem sterben, wodurch es gelebt hat; ich lebte durch die Liebe, ich sterbe daran.

Armand. Gott kann mich nicht zurückgeführt haben, daß ich dich wieder verlieren soll. Marguerite, du wirst leben, es muß sein.

Marguerite. Setze dich dort neben mich — so nahe wie möglich, mein theurer Armand, und höre mich wol an. — Ich hatte soeben einen Augenblick des Zornes gegen den Tod. Ich bereue es, denn er ist nothwendig; ich liebe ihn sogar, weil er dich erwartete, um mich abzufordern. Wäre mein Tod nicht gewiß, würde dein Vater dir nicht geschrieben haben, daß du zurückkehren solltest.

Armand. Marguerite, sprich nicht so, oder du machst mich wahnsinnig. — Sag' mir nicht mehr, daß du sterben willst; sag' mir, daß du es nicht glaubst — daß es nicht sein kann — daß du es nicht willst.

Marguerite. Wenn ich es auch nicht wollte, mein Freund,

so müßte ich doch wol nachgeben, da Gott es will. Wenn ich ein heiliges Mädchen wäre, und Alles an mir keusch, vielleicht würde ich dann bei dem Gedanken weinen, eine Welt zu verlassen, in der du zurückbleibst, weil die Zukunft voller Hoffnungen wäre und meine Vergangenheit mir darauf ein Recht gäbe. — Bin ich todt, dann ist Alles, was dir von mir bleibt, rein. — Lebe ich, so hat meine Liebe stets Flecken. — Glaube mir, Gott thut wohl, was er thut.

Armand (aufstehend). Ich ersticke, Marguerite.

Marguerite (ihn zurückziehend). Wie, ich muß dir Muth geben? Komm, gehorche mir. — Oeffne jenes Fach dort und nimm das Medaillon heraus, das darin liegt. Es ist mein Bild aus der Zeit, wo ich noch hübsch war! — Ich hatte es für dich malen lassen; bewahre es zu meinem Andenken. — Doch wenn eines Tages ein schönes, junges Mädchen dich liebt und du sie heirathest, wie dies kommen muß — wie ich wünsche, daß es komme — und sie findet dieses Portrait — dann sage ihr, es sei das Bild einer Freundin, welche, wenn Gott ihr erlaubt, in dem dunkelsten Winkel des Himmels einen Platz einzunehmen — täglich für sie und für dich zu ihm betet. Ist sie eifersüchtig auf die Vergangenheit, wie wir Weiber dies häufig sind — verlangt sie das Opfer dieses Bildes — dann bringe es ihr ohne Furcht, ohne Reue; es ist gerecht, und ich verzeihe es dir im Voraus. — Ein liebendes Weib leidet zu viel, wenn sie sich nicht wieder geliebt sieht. — Hörst du, mein Armand, und hast du mich verstanden?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Nanine. Dann Nichette, Gustav und Gaston.

(Nichette tritt erschrocken ein und wird kühner, wie sie sieht, daß Marguerite ihr zulächelt und Armand zu deren Füßen liegt.)

Nichette. Meine gute Marguerite, du hattest mir geschrieben, daß du sterbend wärest, und ich finde dich lächelnd und außer dem Bette.

Armand (leise zu Gustav). Ach, Gustav, ich bin sehr unglücklich.

Marguerite. Ich bin sterbend, doch ich bin auch glücklich, und mein Glück verbirgt meinen Tod. — Ihr seid also

verheirathet! — Welch eine sonderbare Sache ist dieses erste Leben, und wie muß erst das zweite beschaffen sein! — Ihr werdet noch glücklicher sein, als bisher. — Ihr sprecht zuweilen von mir, nicht wahr? Armand, gib mir deine Hand. — Glaube mir, es ist nicht schwer, zu sterben, wenn man sich glücklich fühlt!

(Gaston tritt ein.)

Marguerite. Da kommt Gaston, um mich abzuholen. — Es freut mich, daß ich Sie noch sehe, mein guter Gaston. Das Glück ist undankbar: ich hatte Sie vergessen. (Zu Armand.) Er ist sehr freundlich gegen mich gewesen. — Ach, das ist eigen! (Sie steht auf.)

Armand. Was denn?

Marguerite. Ich leide nicht mehr. Mir ist, als zöge ein neues Leben in mich ein — ich empfinde ein Wohlbehagen, wie fast noch nie. — O, ich werde leben! — wie wohl mir ist! (Sie setzt sich und scheint einzuschlafen.)

Gaston. Sie schläft.

Armand (mit Besorgniß, dann mit Schreck). Marguerite! Marguerite! Marguerite! (Er stößt einen lauten Schrei aus. — Er muß seine Hand gewaltsam aus der Margueritens losmachen.) Todt! (Er eilt auf Gustav zu und umarmt ihn.) Mein Gott, mein Gott, was soll aus mir werden!

Gustav. Sie liebte dich sehr, Armand, das gute Mädchen!

Nichette (neben Marguerite niederkniend). Schlummere in Frieden, Marguerite. Dir wird verziehen werden, denn du hast wahr geliebt.

Ende.

